Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt für die Stadtgemeinde Burscheid

Burscheider Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 150 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Mittwoch, 29. Juni 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Der Reichsetat im Reichsrat

Der Reichsrat nahm am Mittwoch nach mehrwöchiger Vorbereitung in seinen Ausschüssen den Reichsetat für 1932 ohne Debatte auf der Grundlage der Ausschußbeschlüsse an.

Generalberichterstatter Ministerialdirektor Dr. Brecht

führte aus, daß der Fehlbetrag aller Vorjahre mit insgesamt 1,690 Millionen RM. ausgewiesen werde.

Trotz aller Ersparnisse sei eine gesunde Entwicklung für die Zukunft noch nicht gesichert.

Er gedachte auch der Schulden in Milliardenhöhe, die das Reich an die Länder habe. Die Reichsratsausschüsse hätten in das Haushaltsgesetz die Bestimmung gebracht, daß 70 Millionen RM. Vorzugsaktien der Reichsbahn auf die durch Uebertragung der Eisenbahnen zu entschädigenden Länder verteilt werden sollten.

Außenpolitisch

bedeutsam waren die Ausführungen des Generalberichterstatters, die sich

ohne Nennung des Namens an den französischen Ministerpräsidenten Herriot

wandten wegen der Behauptung, daß bei einer Streichung der Reparationen Deutschland ein zu starker Wettbewerber am internationalen Markt sein würde. Dr. Brecht bezeichnete es als Irrtum, zu sagen, daß wir eine Vorzugsstellung im internationalen Wettbewerb hätten, weil unsere inneren Schulden geringer seien als die Englands und Frankreichs. Allerdings seien

weit mehr als 100 Milliarden Goldmark solcher Schulden durch die Inflation niedergeschlagen.

Das Reich sei dadurch als Schuldner entlastet, aber in demselben Maße sei

die Bevölkerung verarmt.

Außerdem verwies er auf die gesteigerten Wohlfahrtslasten und bemerkte, daß Deutschland seinen äußeren Gläubigern sechs- bis achtmal so viel bezahlt habe wie seinen inneren Gläubigern.

Bei den neuen harten Sparmaßnahmen des Reiches würden

die Ausgaben für 1932 gegenüber 1930 noch um 20% gesenkt.

Von den Netto-Ausgaben des Reiches mit insgesamt 8,173 Milliarden verblieben nach Abzug der Ausgaben für die Liquidierung des Krieges, für den Schuldendienst und die Versorgung noch 4,956 Milliarden, von denen 2,961 Milliarden an Länder und Gemeinden gehen einschließlich von 652 Millionen für Wohlfahrtsbeihilfen. Für die eigentlichen Sachausgaben des Reiches verblieben danach nur noch 1,995 Milliarden. Davon entfielen u. a. auf die Wehrmacht 744 Millionen, für soziale Zwecke (abgesehen von Leistungen an die Länder) 934 Millionen

Der Gesamtbetrag für die deutschen Sachausgaben sei geringer als die Summe, die Frankreich, England oder Amerika, jedes für sich allein, für ihre Wehrmacht ausgeben.

Angesichts der Wirtschaftskatastrophe und trotz der inzwischen neu eingeführten Abgaben lägen

die Einnahmen um ein Viertel unter dem Stand von 1928.

Schlimmer noch hätten sich die Einnahmen der Länder und Gemeinden entwickelt. Allein die Steuerüberweisungen des Reiches an Preußen seien für 1932 um fast 40% geringer als 1930. Die Reichsregierung sei sich durchaus bewußt, daß bei ihren

Steuerschätzungen für 1932 noch 200 bis 300 Millionen mit einem Fragezeichen zu versehen

seien. Das Bedenkliche sei, daß höhere oder neue Abgaben trotz zu erwartender Ausgaben auch für den schlimmsten Fall kaum mehr in Reserve ständen. Angesichts der entscheidenden Rolle der Arbeitslosenfrage für die öffentlichen Finanzen habe

Preußen beantragt, umgehende Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit zu treffen und die dadurch freiwerdenden Mittel zur zusätzlichen Arbeitsbeschaffung, Beseitigung von sozialen Härten und übersteigerten Abgaben zu verwenden.

Angesichts der Kürze der Zeit habe Preußen sich damit begnügt, den Antrag als Material zu überreichen.

Der Generalberichterstatter verwies darauf, daß die Reichsregierung die Sätze des Osthilfegesetzes für

die Osthilfe

im Etat nicht glaubte einhalten zu können. Die Reichsratsausschüsse hätten die Ansätze für die Ostsiedlung um zwölf Millionen, für Frachtenerleichterung und andere Maßnahmen ebenfalls um mehrere Millionen erhöht, ferner zur Stützung des Metallerzbergbaues acht statt sechs Millionen eingestellt und zur Deckung dieser Mehrausgaben beschlossen, in diesem Jahre die 20 Millionen für die Einlösung von Rentenmarkscheinen zu streichen. Abgesetzt seien u. a. 200 000 Mark für Freifahrtkarten wegen der Tarifermäßigungen, ferner 153 000 Mark für Beteiligung am Völkerbund, weil nach Ansicht des Reichsrates der dortige Apparat zu teuer sei. Zugesetzt seien 200 000 RM. Erziehungsbeihilfe für Minderbemittelte, 95 000 RM. für die Technische Nothilfe, 200 000 RM. Reichsbeitrag für den Ersatz des abgebrannten Glaspalastes in München. Genehmigt seien die 1,5 Mill. für die Ertüchtigung der Jugend, nachdem der Reichsinnenminister erklärt habe, daß die geplanten Maßnahmen auf überparteilicher Grundlage gedacht seien. Im Reichsernährungsministerium seien 27 Mill. RM. für das landwirtschaftliche Marktwesen und die Absatzförderung sowie 40 Mill. RM. zur Förderung der Getreidebewegung bewilligt. In Entschließungen des Reichsrates, die mit dem Etat angenommen wurden, wird u. a. verlangt, daß die Einnahmen aus dem höheren Benzinzoll usw. zum Teil den Ländern für die Wegeunterhaltung überwiesen werden sollen, und daß ein Ausgleich zwischen der unterschiedlichen Behandlung der Beamten usw. in Reich und Ländern anzustreben sei.

Durch Notverordnung!

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, **Dr. Zarden**, teilte dann u. a. mit, daß die Reichsregierung den Etat für 1932 vorbehaltlich der Feststellung als Gesetz jetzt als Plan durch Notverordnung in Kraft setzen wolle und dabei so weit wie möglich den Wünschen des Reichsrats Rechnung tragen werde. Die Reichsregierung werde sich nun den organisatorischen Aufgaben zuwenden können, insbesondere der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die entscheidenden Beratungen würden beginnen, sobald die deutsche Delegation aus Lausanne zurückgekommen sei.

Reichsinnenminister Freiherr von Gayl erklärte zum Osthilfegesetz, daß die Reichsregierung nur unter Hintansetzung größter Bedenken die im Osthilfegesetz festgelegten Mindestbeträge im Etat herabgesetzt habe. Diese Ausfälle sollten aber durch Nachbewilligungen wieder ausgeglichen werden, sobald die Finanzlage des Reiches dies gestattet.

Da aus der Mitte des Reichsrats keinerlei Wortmeldungen vorlagen, wurde der Reichsetat ohne weitere Abstimmung als vom Reichsrat angenommen festgestellt.

Der Reichsrat erledigte neben dem Etat für 1932 noch eine Reihe anderer Angelegenheiten. Für den infolge Ernennung zum Reichsinnenminister ausgeschiedenen Freiherrn von Gayl trat Graf zu Eulenburg als Vertreter Ostpreußens in den Reichsrat ein.

Die nächste Sitzung findet am 7. Juli statt.

Urteil im Sklarek-Prozeß

Leo und Willy Sklarek zu je vier Jahren Zuchthaus verurteilt

Im Sklarekprozeß wurde das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt:

Leo und Willy Sklarek wegen Betruges in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung und aktiver Bestechung zu je vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet.

Die beiden Verurteilten wurden sofort in Haft genommen.

Der Angeklagte Lehmann wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Weiter wurden verurteilt:

Tuch zu sechs Monaten Gefängnis,

Schmitt wegen schwerer passiver Bestechung zu vier Monaten Gefängnis,

Hoffmann wegen schwerer passiver Bestechung zu drei Monaten Gefängnis,

Kohl wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Gleichzeitig wird die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf fünf Jahre ausgesprochen;

Sokolowski wegen schwerer passiver Bestechung und Untreue in zwei Fällen zu einem Jahr, drei Monaten Gefängnis, weiter wird die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf fünf Jahre ausgesprochen;

Gäbel wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Ebenfalls wird die Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf fünf Jahre ausgesprochen;

Degener wegen schwerer passiver Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf drei Jahre;

Schneider wegen einfacher passiver Bestechung zu vier Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf drei Jahre;

Luding wegen schwerer passiver Bestechung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Die Angeklagten nahmen das Urteil mit Fassung auf, nur Leo Sklarek weinte.

Die Urteilsbegründung:

Landgerichtsdirektor Kestner begründete das Urteil. Er führte dabei u. a. aus:

In wenigen Wochen sind drei Jahre seit der Aufdeckung des Prozeßstoffes vergangen. Rund acht Monate und 124 Verhandlungstage wurden gebraucht. Mit den Sklareks allein wäre die Verhandlung in weitaus kürzerer Zeit beendet worden. Aber es waren unendlich viele Vorgänge nachzuprüfen. Gerade bei diesen Delikten kam es entscheidend darauf an, die Menschen kennenzulernen. Das trifft besonders auf die Beschuldigten der Stadtbank zu. Dem Urteil kommt keine andere Bedeutung zu als jedem anderen auch. Folgerungen, die aus dem Prozeß noch zu ziehen sind, waren nicht Sache des Gerichtes.

Der Vorsitzende ging dann auf den Tatbestand ein. Die Sklareks hätten keinen Anspruch auf Kredit gehabt. Sie wollten sich bereichern. Sie gaben

wertlose Wechsel in Höhe von 18 Millionen und wertlose Schecks in Höhe von 180 Millionen.

Sie täuschten einen nicht vorhandenen Umsatz vor, der für die Höhe der Kredite maßgebend war. Sie haben

falsche Bücher

durch ihre Angestellten Lehmann und Tuch anlegen lassen und gaben bei Revisionen falsche Erklärungen ab.

Die Direktoren der Stadtbank sind getäuscht worden.

Es kann keine Rede davon sein, daß sie mit den Sklareks gemeinsame Sache gemacht haben, sonst hätten die Sklareks keine falschen Angaben ihnen gegenüber zu machen brauchen. Die Angaben der Sklareks, daß sie nichts beiseite geschafft haben, können nicht widerlegt werden. Es ist festzustellen, daß die Sklareks

Zuwendungen an die Beamten

gemacht haben. Für sie handelte es sich darum, das Wohlwollen der Beamten zu erringen. Die Sklareks haben nach einem bestimmten gemeinsam ausgearbeiteten Plan gehandelt. Auch Leo und Willy Sklarek haben geduldet, daß Geschäftsgelder zu Bestechungszwecken verwendet wurden.

Die Sklareks waren entschlossen, den Beamten fortlaufend Vorteile zu gewähren, um sie für ihren Willen zu gewinnen.

Was die passive Bestechung der einzelnen Beamten anbelangt, so hat das Gericht einzelne Grundsätze aufgestellt, aus denen heraus die Beamten zu verurteilen waren. Es war zu berücksichtigen, daß die Entnahmen der Sklareks für ihren persönlichen Bedarf im Verhältnis zu ihrem enormen sonstigen Verbrauch recht geringfügig waren.

Bei Schmitt und Hoffmann ist angenommen worden, daß sie Zahlung leisten wollten. Aber sie wollten nur zahlen, wenn es ihnen paßte. Ferner ist die soziale Stellung der Angeklagten berücksichtigt worden. So konnte bei einem als Zuwendung gelten, was bei den anderen als Bestechung angesehen werden mußte.

Der Vorsitzende ging dann

die Straffälle der einzelnen Angeklagten

ausführlich durch. Sehr ausführlich behandelte er die Darlehnsverträge, die Gäbel ausgearbeitet und sie zum Teil auch unterzeichnet hat, und endlich auch die bestimmungswidrigen Anweisungen, die Degener traf, wobei er auch die Stadtverordneten zugunsten der Sklareks zu beeinflussen suchte.

Die Angeklagten Schmitt und Hoffmann sind als gleich verantwortlich angesehen worden. Die Pflichtwidrigkeit der beiden Direktoren umfaßte einmal die Bewilligung des Kredites und zweitens die Ueberwachung des Kredites. Der Vorwurf hat ihnen nicht erspart werden können, daß sie schnell und ohne viel zu fragen, Kredite gegeben haben.

Die Organisation der Stadtbank hat gänzlich versagt.

Schmitt ordnete die Honorierung der Schecks in der üblichen Art an, nachdem schon am Vortage der Skandal aufgedeckt war. Er war sich bewußt, daß er das Vermögen der Bank gefährdete. Die Angeklagten verstanden nichts von Geschäften und haben sich auf Geschäfte eingelassen, die sie nicht übersehen konnten.

Die Hauptverhandlung hat nicht ergeben, daß sie Barzuwendungen erhielten. Renngewinne erhalten zu haben, geben sie zu. Bei der Strafzumessung ließ sich das Gericht von dem Bestreben leiten, jedem Angeklagten gerecht zu werden, ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung. Allen verurteilten Beamten muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht stark genug waren, den Versuchungen zu widerstehen.

Alle Angeklagten sind durchweg unbestraft, was bei Beamten eine Selbstverständlichkeit ist, bei den Sklareks vielleicht nur Zufall.

Es waren schwerste Strafen notwendig. Den politischen Beamten war zugute zu halten, daß sie keine Anleitung von der Stadt Berlin erhielten und daß

ihre Vorgesetzten ihre Vorbilder

waren. Das Bestreben, mit der Stadt Berlin ins Geschäft zu kommen, durfte

die Brüder Sklarek

nicht alle Schranken vergessen lassen. Raffiniert sind sie vorgegangen. Jahrelang haben sie ihr verbrecherisches Treiben fortgesetzt, Beamte mit Geld bestochen, das sie sich aus Vergehen erwarben. Alle Genüsse des Lebens haben sie sich verschafft.

Mildernde Umstände mußten ihnen versagt werden, weil nichts zu finden war.

Die Strafe ist unter dem Höchstmaß geblieben, weil sie unvorbestraft sind und ihr Vergehen ihnen immer leicht gemacht wurde.

Bei Kohl war zu bewerten, daß er den Grundstein für den Sklarekschen Aufstieg gelegt hat. Bei Gäbel und Degener sind die Vergehen angesichts ihrer Weltanschauung besonders verwerflich. Bei allen Beamten war auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zu erkennen. Bei Schmitt und Hoffmann ist die Entscheidung über ihre Befähigung im öffentlichen Dienst den zuständigen Stellen überlassen worden.

Die Sklareks

Aus Berlin, 28. Juni, wird gemeldet: Leo und Willi Sklarek haben heute nachmittag nach ihrer Einlieferung ins Untersuchungsgefängnis im Anschluß an die Urteilsverkündung einen seelischen Zusammenbruch erlitten, der sich insbesondere bei Willi Sklarek, auf dessen Herz- und Nierenleiden schon während der Verhandlung Rücksicht genommen werden mußte, stark auswirkte. Rechtsanwalt Dr. Pindar, der zwecks Rücksprache über die eventuelle Anmeldung der Revision gegen das Urteil ins Untersuchungsgefängnis gekommen war, ließ Willi Sklarek von Medizinalrat Ewers untersuchen, der dessen Ueberführung in das Lazarett des Untersuchungsgefängnisses anordnete. Leo Sklarek hatte andauernde Weinkrämpfe, so daß es dem Verteidiger nicht möglich war, mit den Brüdern über die Anwendung des Rechtsmittels gegen ihre Verurteilung zu sprechen. Infolgedessen wird die Entscheidung darüber, ob Revision angemeldet werden soll, erst am Mittwoch fallen, wobei es nach dem Contibüro schon jetzt als ziemlich sicher gelten kann, daß die Sklareks sich bei diesem Urteil nicht beruhigen werden.

Die Wahlbewegung

Der Wahlaufruf der sozialdemokratischen Partei

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei veröffentlicht den Wahlaufruf der SPD., in dem es heißt:

Die Regierung Papen hat ihrer Kriegserklärung an den „Wohlfahrtsstaat" sehr rasch die Tat folgen lassen in Gestalt einer neuen Notverordnung, die alle bisherigen an Härte weit übertrifft.

Gegen die Taten dieser Regierung und ihre Stützen in der sogenannten nationalsozialistischen Arbeiterpartei rufen wir zum Kampf: Wir kämpfen für die Erhaltung und Sicherung des Rechts auf Arbeitslosenversicherung. Wir kämpfen für die Arbeitsbeschaffung aus öffentlichen Mitteln, für gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden, für rasche Durchführung der Siedlungen, ohne dem lebensunfähigen Großgrundbesitz neue Geschenke zu machen und damit den Siedler zu belasten. Wir kämpfen für gerechte Verteilung der Lasten nach der Leistungsfähigkeit. Anstatt die Lebenshaltung breitester Volksschichten durch den Sozialabbau auf der ganzen Linie unter das Existenzminimum herabzudrücken, müssen die hohen Vermögen endlich durch wesentliche Erhöhung der Vermögens- und Erbschaftssteuer erfaßt werden.

Wir kämpfen aber auch für eine Außenpolitik der friedlichen Verständigung auf dem Boden des gleichen Rechts für alle. Elend zusammengebrochen sind alle nationalistischen Anklagen gegen die internationale Politik der Sozialdemokratie; denn es hat sich gezeigt, daß auch die Regierung Papen, die Regierung der „nationalen Konzentration", über keine anderen Mittel verfügt, als die von der Sozialdemokratie empfohlenen.

In voller Uebereinstimmung mit den Gewerkschaften fordern wir Umbau der Wirtschaft.

Die Staatsmacht muß planmäßig in den Dienst der Umwandlung der kapitalistischen Provitwirtschaft in eine sozialistische Bedarfswirtschaft gestellt werden. Nur so kann das Elend abgewehrt und der Jugend die Hoffnung auf eine neue Lebensaufgabe gegeben werden.

In diesen Kämpfen zweier Weltanschauungen zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Knechtschaft und Freiheit, zwischen Kapitalismus und Sozialismus ist der 31. Juli ein Entscheidungstag.

Die Schwerkriegsbeschädigten-Kinderzulagen in der Wahlpropaganda

In amtlichen Kreisen wendet man sich dagegen, daß in der Wahlpropaganda immer wieder von den schweren Benachteiligungen der Schwerkriegsbeschädigten durch die Finanznotverordnung der Regierung Papen die Rede ist. Dazu verbreitet das Contibüro folgende Darlegungen: Es ist eine tatsächliche Unwahrheit, von Kürzungen der Schwerkriegsbeschädigten zu sprechen, da deren Bezüge durch die Notverordnung überhaupt nicht betroffen worden sind. Die Notverordnung hat lediglich die Kinderzulagen für Kinder über 15 Jahren bei den Leichtbeschädigten gekürzt und für die Kinder bei Schwerbeschädigten bestimmt, daß diese Zulagen nur dann fortfallen, wenn die betreffenden Kinder bereits im Beruf stehen. Solange sie aber bis zum 21. Lebensjahr noch in der Ausbildung stehen oder körperlich gebrechlich sind, erhalten sie ebenso wie die Kriegswaisen die Zulagen unverändert weiter.

Hitler vor seinen Gauleitern

In der Gauleitertagung der NSDAP. in München redete nach einer Aussprache über die organisatorischen Tagen Hitler über die innenpolitische Lage und die daraus für die NSDAP. zu ziehenden Folgerungen. Insbesondere ging er u. a. dabei auf die im Vordergrund der innerpolitischen Entwicklung stehende Auseinandersetzung des Reichs mit einigen Länderregierungen, vor allem mit Bayern, ein. Der nationalsozialistischen Bewegung sei durch die Auflehnung gewisser geschäftsführender Länderregierungen gegen das Reich und durch die offene Kriegserklärung einflußreicher Mitglieder der Bayerischen Volkspartei an das Reich, die große und verantwortungsvolle Aufgabe zugewachsen, Wahrerin der Reichseinheit zu sein. Die NSDAP. nehme den Kampf auf für die unzertrennbare Einheit des Deutschen Reiches. Sie werde die Einheit, das höchste Gut des deutschen Volkes, mit aller Energie und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen. Insbesondere werde die NSDAP. in Bayern der Eckpfeiler sein, an dem sich die Feinde des Reiches die Köpfe einstoßen würden. Wer sich an dem Reich vergreife, gegen den werde die NSDAP. unerbittlich sein. Die treibenden Kräfte dieser „ruchlosen" Bestrebungen seien nicht mit dem bayerischen Volke zu verwechseln, ebensowenig wie man die rheinischen Separatisten seinerzeit habe mit Preußen verwechseln können.

Parole sei: Für des deutschen Reiches Kraft und Stärke und für des deutschen Volkes Einheit. In diesem Zeichen gehe die nationalsozialistische Bewegung mit ihrer ganzen Energie in den großen Wahlkampf hinein, an dessen Ende auch das Ende aller Verderber des Volkes und des Reiches stehen würde.

„Zwölf Jahre deutscher Siedlung im Osten"

Im Rahmen der „Grenzberichte" des Berliner Rundfunks sprach Friedrich Köpp über „Zwölf Jahre deutscher Siedlung im Osten". Er wies einleitend auf die Anfänge kolonisatorischer Siedlungsarbeit im Osten hin, auf die Widerstände, die sie zu überwinden hatte, und auf die Tatsache, wie sehr sich heute die Anschauungen gewandelt hätten. Die Gefahr bestehe darin, daß man übertriebene Hoffnungen auf das Siedlungswerk setze, daß man in ihm ein Allheilmittel aus aller Not sehe. Der Redner behandelte dann den seit einem halben Jahrhundert bestehenden „Zug nach dem Westen", vom Land in die Stadt, von den deutschen Ostgebieten nach den westlichen Industrierevieren.

Der Redner ging dann auf die Siedlungsergebnisse in den letzten Jahren ein, zum ersten Male seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts könne Ostpreußen wieder auf einen Wanderungsgewinn — fast 5000 Menschen in den Jahren 1930-31 — zurückblicken. Es sei damit zu rechnen, daß diese Rückwanderung immer größere Ausmaße annehmen werde.

Die zahlenmäßige Entwicklung der Siedlung in den letzten Jahren sei erfreulich gewesen. Geheimrat Sering, der Schöpfer der deutschen Siedlungsgesetzgebung, habe eine Jahresleistung von 10 000 Siedlerstellen gefordert, diese Zahlen seien zum ersten Male in den Jahren 1930 und 1931 nahezu erreicht.

Zum Schluß kam der Redner auf die Frage des Siedlungsmaterials zu sprechen. Naturgemäß böten heimische Bauernsöhne und Landarbeiter das beste Material. Aber in den letzten Jahren sei auch eine starke Westost-Bewegung in der Siedlung festzustellen. Allein im Jahre 1931 seien rund 800 westdeutsche Bauern im Osten angesiedelt worden. Die Frage, wie vielen Menschen der deutsche Osten überhaupt Raum biete, sei noch nicht aktuell. Denn mit einem Mangel an Siedlungsland sei für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Und die Siedlungsaufgabe erschöpfe sich nicht in der Schaffung neuer Baustellen, sondern sie habe auch die Kräftigung des mittel- und kleinstädtischen Gewerbes und Handwerkes und die Näherrückung des Absatzmarktes für die ostpreußische Landwirtschaft zur Folge. Stadt und Land, Arbeiter und Bürger seien eben auf Gedeih und Verderb verbunden.

Staatspräsident Dr. Bolz über den Schritt beim Reichspräsidenten

Aus Stuttgart, 28. Juni, wird berichtet: Staatspräsident Dr. Bolz erklärte heute im Landtag auf zwei nationalsozialistische Anfragen, daß die gegenwärtige geschäftsführende Regierung verfassungsmäßig sei. Er verweigerte jede Auskunft über die vertraulichen Verhandlungen innerhalb des Staatsministeriums und legte dann die Gründe dar für den Schritt beim Reichspräsidenten, die Befürchtungen von Uebergriffen gegenüber den Ländern, die Benachteiligung ihrer wirtschaftlichen Interessen und die Bedenken gegen die Aufhebung des SA-Verbotes. Er sei seit Jahren für ein Verbot aller dieser Organisationen gewesen, aber die württembergische Regierung nehme die Reichsbestimmungen hin und rebelliere nicht. Das württembergische Demonstrationsverbot bestehe zu Recht. Seine Aufhebung würde nur zu Blutvergießen führen. Eine üble Unterstellung sei es, ihm separatistische Bestrebungen vorzuwerfen. Unverantwortlich sei auch der konfessionelle Kampf.

Wieder Tote bei Zusammenstößen

Tumulte in Berlin

Nach Schluß einer Kundgebung der studentischen Korporationen im Lustgarten in Berlin kam es in der Friedrichstraße zu scharfen Zusammenstößen. Die Polizei griff mit dem Gummiknüppel ein. Ein Polizeibeamter wurde durch Stockschläge verletzt. Größere Polizeiabteilungen wurden eingesetzt, die die Friedrichstraße säuberten.

Drei Tote, sieben Schwerverletzte in Stuttgart

Das Wolffbüro meldet aus Staßfurt, 28. Juni: Bei der Beerdigung eines Kommunisten, der am Freitag voriger Woche von einem Nationalsozialisten in der Notwehr erschossen worden war, kam es, als die Polizei einen Demonstrationszug auflösen wollte, zu schweren Zusammenstößen. Die Beamten wurden von der Menge derart bedrängt, daß sie von der Schußwaffe Gebrauch machten. Drei Kommunisten wurden getötet, sieben schwer und mehrere leichter verletzt.

Die Abrüstungskonferenz

Die Absicht Hendersons

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" will aus Lausanne berichten können, daß der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, die Konferenz am 17. Juli zu schließen wünsche, wenn sich die Delegationen verpflichteten, im November erneut zusammenzutreten.

England und der Vorschlag Hoovers

Eine Kabinettssitzung in London am Montagabend zur Besprechung des Abrüstungsvorschlages des Präsidenten Hoover dauerte 2¼ Stunden.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail" meldet: Sir Herbert Samuel, der ursprünglich Mitglied der britischen Delegation auf der Reparationskonferenz in Lausanne war, wird sich einstweilen ausschließlich der Abrüstungsfrage widmen. Im Laufe des Tages hatte Macdonald von Lausanne aus telephonische Gespräche mit Baldwin und anderen Kabinettsmitgliedern. Man nimmt an, daß die britische Regierung neue Abrüstungsvorschläge vorbereitet, die aber vor ihrer Bekanntgabe den Dominions unterbreitet werden müßten. Der Korrespondent fügt hinzu, einige Kabinettsmitglieder seien für den Hoover-Plan, andere aber hielten an der Auffassung fest, daß nicht die Zahl, sondern die Tonnage der Kriegsschiffe herabgesetzt werden sollte. Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten zwischen Macdonald und Sir John Simon seien wieder im Umlauf, doch seien diese Meinungsverschiedenheiten nicht so groß, daß sie eine harmonische Zusammenarbeit unmöglich machten.

Dem parlamentarischen Mitarbeiter des „News Chronicle" zufolge sollen Macdonald und Sir Herbert Samuel für grundsätzliche Zustimmung zum Hoover-Plan sein, während Sir John Simon an den ursprünglichen britischen Vorschlägen festhalte.

Im Zusammenhang mit der Kabinettsberatung über den Abrüstungsvorschlag Hoovers schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Times": Die Verhandlungen mit den Dominions werden sich, wie verlautet, auf ein noch weiteres Gebiet erstrecken als der Hoover-Plan und, wenn sie befriedigend seien, wird die britische Delegation in Genf in der Lage sein, namens des britischen Reiches neue Vorschläge zu machen, die in manchen Beziehungen noch radikaler sein werden als die amerikanischen. Der Korrespondent sagt: Die Vorschläge Hoovers werden vom Kabinett als wertvoller Antrieb bei den Abrüstungsverhandlungen angesehen. Aber es werde geglaubt, daß sie in ihrer ursprünglichen Form möglicherweise unannehmbar seien. Das Kabinett sei z. B. der Meinung, daß die ursprüngliche britische Idee, die Tonnage der Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen auf 20 000 Tonnen oder 25 000 Tonnen und das Kaliber der Geschütze der Schlachtschiffe entsprechend zu vermindern, annehmbarer sei als der amerikanische Plan, die Tonnage von 25 000 Tonnen pro Schlachtschiff aufrechtzuerhalten und statt dessen die Zahl der Schlachtschiffe zu vermindern. Auch glaubt die britische Regierung nach wie vor, daß die U-Boote entweder ganz abgeschafft oder im Falle ihrer Beibehaltung eine viel geringere Tonnage haben sollten als die von Hoover vorgeschlagene Tonnage von 1200 Tonnen. Was die Landrüstungen betreffe, so werde bezweifelt, daß die völlige Abschaffung der Tanks durchführbar sei. Die Regierung wünsche, den großen Tank als eine Angriffswaffe zu beseitigen, aber viele Sachverständige seien der Meinung, daß der kleine Tank als Mittel zur Zerstörung von Stacheldrahtsperren beibehalten werden solle.

„Der stärkere Appell!"

Die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz schreibt u. a. in einem aus Lausanne datierten Artikel:

Trotz der wenig optimistischen Stimmung, die durch die deutsch-französische Besprechung am Montag im Rahmen der Lausanner Konferenz hervorgerufen wurde und trotz der Gegenargumente, die gegen die Ausführungen des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers geltend gemacht werden, besteht

Uebereinstimmung darin, daß die deutschen Argumente gegen die Aufrechterhaltung von Reparationen in irgendeiner Form sehr stark sind und sich nachgerade klar herauskristallisiert haben.

Es handelt sich nicht darum, daß sich Deutschland unter Ausnutzung einer besonderen Weltlage in einseitigen Vorteilen eine Befreiung von seinen großen Tributen beschaffen möchte.

Das weltwirtschaftliche Verantwortungsbewußtsein Deutschlands

spielt hier, nicht weil, sondern obwohl es scheinbar der Hauptnutznießer einer Reparationsstreichung wäre,

die viel entscheidendere Rolle.

Die Argumente sind unabweisbar; denn bisher sind die Reparationen immerhin noch zuerst aus den großen und bereitwillig gewährten Auslandskrediten und dann aus der eben durch den Zwang dieser Verpflichtungen entstandenen Verschiebung des Außenhandels mit seiner zeitweilig beträchtlichen, aber ungesunden Aktivität geflossen. Woher sie jetzt oder in Zukunft kommen sollen, hat uns noch kein Mensch zu sagen vermocht. Alle französischen Argumente, anstelle effektiver deutscher Leistung wenigstens den theoretischen Druck einer fortbestehenden, irgendwie später zu leistenden Verpflichtung aufrecht zu erhalten, sind völlig sinnwidrig. Weder läßt sich eine Vergleichung der deutschen und der fremden Staatsschulden heranziehen, nachdem die in der ganzen Weltgeschichte unbekannte Vermögensabgabe des deutschen Volkes durch die Inflation vollzogen wurde, noch läßt sich der deutsche Produktionsapparat gleichsam als „Ding an sich", losgelöst von der wirtschaftlichen und sozialen Gesamtlage Deutschlands, im Sinne der französischen Argumente bewerten. Daß wir 315, die Franzosen nur 19 Mark Auslandsschulden pro Kopf der Bevölkerung haben, ungerechnet die Reparations- und anderen politischen Schulden, wird bei dieser Milchmädchen-Rechnung gleichfalls vergessen. Ueberdies sind auch die privaten Auslandsschulden indirekt, aber durchaus feststellbar, zu drei Fünfteln glatt wieder dazu verwendet worden, um als Reparationszahlungen transferiert zu werden. Ein sehr starkes Argument gegen den Versuch, mit solchen Unterscheidungen eine deutsche Verpflichtung zu konstruieren, gibt schließlich die Entwicklung der Weltmarktverhältnisse ab, die klar beweist, daß jede derartige Last und auch die bloße Aufrechterhaltung solcher Verpflichtungen eben jenen weltwirtschaftlichen Wettbewerb verhängnisvoll anstacheln müssen, den die Franzosen und auch andere Mächte vorsorglich unterbinden möchten.

Die Vertrauensfrage erscheint vielgestaltig immer wieder als das Grundproblem.

Sie ist der Ausgangspunkt für die Rekonstruktionspläne nicht Deutschlands, nicht Frankreichs, sondern der ganzen Welt, in denen aber doch auch und ganz bestimmt nach den Ausführungen des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers das Verhältnis der beiden großen Nachbarvölker zueinander die entscheidende Rolle spielt und eine Lösung finden kann.

Deutschland hat dem Appell Frankreichs an seine gewissermaßen kaufmännische Koulanz in der Reparationsfrage einen ungleich stärkeren Appell entgegenzusetzen: Die Forderung einer — vielleicht der letzten — Stunde zur Rettung der Welt vor unübersehbaren Katastrophen nicht ungenutzt verstreichen zu lassen.

Die Besprechungen bei Macdonald

Aus Lausanne, 28. Juni, meldet das Wolffbüro zunächst: Aus den gestrigen Abendbesprechungen des Reichskanzlers und Herriot mit Macdonald hat sich ein Versuch ergeben, die Delegationen im Beisein der englischen zu gemeinsamen Besprechungen zusammenzuführen. Zurzeit sind im Hotel der englischen Delegation der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister, Herriot und der französische Finanzminister im Gespräch mit Macdonald und Chamberlain zusammengetreten, um das Ergebnis der gestrigen französisch-deutschen Aussprache in einer Erörterung zwischen drei Parteien weiterzuführen. Auch für den heutigen Nachmittag sind derartige Besprechungen vorgesehen, an denen die Handels- bezw. Wirtschaftsminister teilnehmen sollen.

Eine weitere Meldung lautet: Die Unterhaltung zwischen den deutschen, französischen und englischen Ministern bei Macdonald dauerte über 1½ Stunden. Sie wird heute nachmittag um 4 Uhr gleichfalls bei Macdonald fortgesetzt.

Kleine Meldungen

Spinale Kinderlähmung. Die spinale Kinderlähmung, die in Groß-Ottersleben ausgebrochen ist, hat ihr erstes Todesopfer gefordert. Eines der kranken Kinder ist im Magdeburger Altstädtischen Krankenhaus gestorben. Die Seuche hat auch auf Magdeburg übergegriffen. Eine Anzahl erkrankter Kinder wurde in das Krankenhaus eingeliefert.

Zwei Tote bei einem Kraftwagenunglück bei Dublin. Ein Kraftomnibus mit zahlreichen Passagieren, die auf der Rückfahrt vom Eucharistischen Kongreß sich befanden, stürzte unweit Dublin in einen Fluß. Zwei Personen wurden getötet, eine schwer verletzt.

Keine Zuversicht in Lausanne

In maßgebenden französischen Kreisen

erklärte man der Tel.-Union zufolge am Dienstagabend, daß in den Besprechungen der drei Mächte die

Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlungen festgestellt

worden sei. Ueber die Formalitäten der äußeren Weiterführung der Konferenz sollten die Verhandlungen noch bis Donnerstag geführt werden. Auf englischer Seite verlange man, daß formal ein Weiterbestehen der Konferenz erklärt werde, um eine neue Moratoriumserklärung der Großmächte für die deutschen Tributzahlungen zu vermeiden. Man behauptet auf französischer Seite, der Reichskanzler habe erklärt, er könne nach dem ihm erteilten Mandat keine andere Haltung als seine bisherige einnehmen.

Auf deutscher Seite werden keinerlei Erklärungen über den gegenwärtigen Stand der Konferenz abgegeben, jedoch wird festgestellt, daß eine Ueberbrückung der großen Gegensätze und eine Annäherung zwischen der deutschen und französischen Auffassung in keiner Weise erfolgt sei. Der Präsident der Konferenz könne in der Sechs-Mächte-Besprechung lediglich das Fazit dieser Verhandlungen ziehen.

*

Gerüchte, nach denen der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister am Donnerstag nach Berlin zurückkehren, werden auf deutscher Seite nicht bestätigt. Herriot beabsichtigt, am Donnerstag nach Paris zurückzukehren, um an einer Kabinettssitzung teilzunehmen.

Länderminister bei Hirtsiefer

Zu der Konferenz der Länderminister beim stellvertretenden preußischen Ministerpräsidenten Hirtsiefer erfährt das Contibüro von unterrichteter preußischer Seite, daß diese Konferenz auf

eine private persönliche Einladung von Hirtsiefer

zustande gekommen ist. An der Besprechung haben alle Länder teilgenommen mit Ausnahme derjenigen, in denen nationalsozialistische Staatspräsidenten oder Innenminister sind. Sachsen, das ebenfalls nicht persönlich vertreten war, hat aber in einem Schreiben an Minister Hirtsiefer seine grundsätzliche Zustimmung zu der Verhandlungsbasis der Besprechungen gegeben.

Die „Germania" berichtet, daß die Minister zu der bevorstehenden ergänzenden Notverordnung der Reichsregierung bezüglich der generellen Aufhebung des Uniform- und Demonstrationsverbotes eingehend Stellung genommen haben. Dabei habe sich

völlige Einmütigkeit darüber ergeben, daß die Länder die von der Reichsregierung geplanten Maßnahmen ablehnen.

Gegen die Bestimmungen der neuen Notverordnung seien die schwersten Bedenken erhoben worden; die Verantwortung für das in der Notverordnung Geplante werde der Reichsregierung überlassen.

Frankreich verlangt von Oesterreich Garantien

Der Sonderberichterstatter des „Matin" in Lausanne bestätigt, daß Ministerpräsident Herriot dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß nur die grundsätzliche Zustimmung der französischen Regierung zur Beteiligung an der Sanierungsanleihe für Oesterreich überbracht habe. Herriot habe dargelegt, daß aber noch nichts als abgeschlossen zu gelten habe, weder hinsichtlich des Betrages, der Anleihedauer, noch hinsichtlich der politischen und finanziellen Garantien, die Oesterreich geben müßte. Der Vorsitzende des Finanzkomitees, der Schweizer Bundesrat Musy, sei offiziell von dem Beschluß der französischen Regierung in Kenntnis gesetzt worden. Seine Aufgabe sei nunmehr, von Oesterreich die erforderlichen Garantien zu erhalten. (Diese Garantien bestehen bekanntlich in der Hauptsache darin, daß Oesterreich eine formelle Erklärung gegen den Anschluß ausspricht und einer Kontrolle über seine Finanzgebarung zustimmt.)

Zerstörende Elemente

Brand des Opernhauses in Hannover

In Hannover brach Dienstag nachmittag aus bisher noch unbekannter Ursache in der Herrengarderobe des Städtischen Opernhauses ein großer Brand aus, der sich rasch verbreitete und den südlichen Teil des Gebäudes in mächtige Rauchwolken hüllte. Die sofort alarmierte Feuerwehr machte sich mit einem großen Aufgebot an die Bekämpfung des Brandes.

Eine spätere Meldung aus Hannover berichtet: Der Brand im Opernhaus konnte dank dem energischen Eingreifen der Feuerwehr bereits in verhältnismäßig kurzer Zeit gelöscht werden.

In den im Zwischenstock des Südflügels gelegenen Garderoberäumen für die Künstler war, soweit bisher festgestellt werden konnte, eine Flamme entstanden, die in den lagernden Magazinvorräten, Guirlanden usw. reiche Nahrung fand. Die Feuerwehr war in wenigen Minuten an Ort und Stelle und griff den Brand mit mehreren Motorspritzen und zahlreichen Schlauchleitungen an, so daß es in kurzer Zeit gelang, den Brandherd abzuriegeln und die Flammen zu ersticken. Es wurden große Wassermengen in die Räume geworfen und damit eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindert. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Es handelt sich zumeist um Wasserschäden. Wegen der ungeheuren Rauchentwicklung mußten die Feuerwehrleute Rauchmasken aufsetzen. Einige Leute wurden wegen Rauchvergiftung fortgetragen. Der Zuschauerraum und das Bühnenhaus des Theaters blieben von dem Feuer unberührt.

Vernichtende Ueberschwemmungskatastrophe in Rumänien

Die starken Regengüsse in ganz Rumänien haben zu großen Ueberschwemmungen geführt. Eine ganze Reihe von Eisenbahnen sind außer Betrieb. In der Moldau, in der Bukowina und in Siebenbürgen sind zahlreiche Brücken weggeschwemmt. In einigen Dörfern wurden fast alle Häuser von den Wassermassen fortgetragen. In einem Dorf in der Moldau ertranken eine achtköpfige Familie, in der Bukowina eine sechsköpfige Familie. Zweifellos sind noch mehr Opfer zu beklagen; doch ist ein Ueberblick über das Gesamtausmaß der Katastrophe noch nicht möglich.

Erdstöße vernichten wieder Städte in Mexiko

Nach einer Agenturmeldung aus Mexiko wurden im Staat Colima neue Erdstöße verspürt. Die Stadt Comotlan ist teilweise vernichtet, die Stadt Cuyatlan ist nur noch ein Trümmerhaufen.

Schüsse in Leipzig

Bei einem von etwa 1300 uniformierten Nationalsozialisten am Montagabend im Osten der Stadt Leipzig durchgeführten Propagandamarsch versuchten Andersdenkende, den Umzug an verschiedenen Stellen durch Barrikaden zu stören. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel gegen die Ruhestörer vor und beseitigte unter Mitwirkung der Feuerwehr die Hindernisse. Dabei kam es an einer Stelle zu einem ernsteren Zusammenstoß, so daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ob Personen dabei verletzt wurden, steht noch nicht fest. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Nach einer weiteren Wolffmeldung ist die Polizei beim Zerstreuen der Ansammlungen von Demonstranten beschossen worden; sie mußte hierauf auch die Schußwaffe anwenden. Ein 55jähriger Invalide wurde in die Lunge getroffen; auf dem Transport ins Krankenhaus ist er gestorben. Insgesamt wurden 25 Personen in Haft genommen.

Die Fortsetzung der vorstädtischen Kleinsiedlung

Wie bereits mitgeteilt wurde, hat die Reichsregierung zur Fortführung der vorstädtischen Kleinsiedlung auch für das Rechnungsjahr 1932 einen Betrag von

25 Millionen RM. zur Verfügung

gestellt. Ueber die Fortführung der Kleinsiedlung wird im einzelnen u. a. folgendes mitgeteilt:

1. **Verteilung der neuen Mittel.**

Auf Grund der inzwischen von den Ländern angeforderten Verteilungsvorschläge werden die als Träger des Verfahrens für den zweiten Bauabschnitt in Frage kommenden Gemeinden und Gemeindeverbände bis zum 10. Juli einen Vorbescheid über die Höhe der ihnen zugeteilten Mittel erhalten.

2. **Die neuen Richtlinien und Verfahrensvorschriften.**

Die Richtlinien und Verfahrensvorschriften für den zweiten Bauabschnitt sind unter möglichster Ausnutzung der bei der bisherigen Arbeit gewonnenen Erfahrungen und unter tunlichster Berücksichtigung der Wünsche der als Träger der praktischen Arbeit in Frage kommenden Gemeinden, Gemeindeverbände und gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen aufgestellt worden. Dem von verschiedenen Seiten geäußerten Wunsch auf Erhöhung des Baukostenhöchstbetrages von 3000 RM. konnte noch nicht entsprochen werden. Die für den ersten Bauabschnitt genehmigten Baupläne werden allgemein auf Grund der bisherigen Erfahrungen einer Nachprüfung unterzogen und vor allem den erhöhten Mindestraumgrößen der neuen Verfahrensvorschriften angepaßt werden müssen.

Besondere Vorteile sind für kinderreiche Siedler vorgesehen.

Die bisher beim Reichskommissar zentralisierte Prüfung der Siedlungspläne ist für den zweiten Bauabschnitt den Landeszentralbehörden oder den von ihnen zu bestimmenden Stellen übertragen worden. Durch diese Dezentralisierung des Verfahrens soll sogleich die bevorstehende Ueberleitung der Geschäfte auf das Reichsarbeitsministerium vorbereitet werden.

Auch für die Bereitstellung von Kleingärten sind neue Mittel eingestellt worden.

Bei einer entsprechenden Beschleunigung der Arbeit wird es möglich sein, auch den zweiten Bauabschnitt noch in diesem Jahre zur Durchführung zu bringen und damit die Vorteile des Siedlungswerkes weiteren 8000 Kleinsiedlern zugute kommen zu lassen, wie mit den Mitteln des ersten Bauabschnittes rund 18 000 vorstädtische Kleinsiedlungen und rund 52 000 Kleingärten gefördert werden konnten.

Zur Beschleunigung des Verfahrens werden alle Interessenten dringend gebeten, sich mit ihren Wünschen und Anträgen nur an die Gemeindebehörde ihres Wohnortes zu wenden.

Kommunistisches Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung im Sächsischen Landtag angenommen

Der Sächsische Landtag beschäftigte sich mit mehreren Anträgen, die sich gegen die letzte Notverordnung der Reichsregierung richteten. Nach einer längeren, zum Teil sehr stürmischen Aussprache wurde in Abwesenheit der nationalsozialistischen Fraktion ein kommunistischer Antrag, der Regierung von Papen das schärfste Mißtrauen des Sächsischen Landtages zu bekunden, mit 44 gegen 27 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen angenommen.

Verhandlungen über den polnisch-russischen Nichtangriffspakt beendet

Wie „Gazeta Warszawska" meldet, sind die Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes mit Sowjetrußland beendet worden. Das Blatt behauptet, daß eine Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes durch Polen, Frankreich und Rumänien in Genf geplant sei.

Funkrede Seldtes

Das Wollen des Stahlhelm für Staat und Volk

Der Erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte, sprach gestern im Berliner Rundfunk über den Stahlhelm und sein Wollen für Staat und Volk. Der Vortrag wurde von fast allen deutschen Sendern übernommen.

Der Stahlhelm, so betonte Seldte, hat von der ersten Stunde an den unmoralischen Versailler Vertrag bekämpft und wird ihn bekämpfen, solange er besteht. Wer aber die Freiheit für sein Vaterland erkämpfen will, muß selbst frei sein. Darum mußte der Bund frei sein von allen anderen Einflüssen und Mächten, mußte nur eigene Führer, nur eigene Gelder, nur eigene Menschen haben. Das wurde in jahrelanger kameradschaftlicher Arbeit erreicht. Alle Führung geschieht nur ehrenamtlich. Kameradschaft und Disziplin sind die Säulen unseres Bundes.

Wir kämpfen für Deutschlands Freiheit und wir ringen um unser Recht im Rate der anderen Nationen. Wir wollen nicht angreifen, wir wollen nur sichern, was uns gehört und wir müssen wieder haben was man uns freventlich genommen hat. Wir wollen keinen neuen Krieg, gerade weil wir Frontsoldaten ihn in seinem Grauen bis zum letzten kennen. Doch ruft man uns zur Verteidigung des Vaterlandes, dann steht der Stahlhelmmann selbstverständlich jederzeit bereit. Wir lehnen die Kriegsschuldlüge und die unmoralischen Kriegstributlasten als freie Männer ab. Wir bekämpfen die Arbeitslosigkeit und fordern als erstes die Arbeitsdienstpflicht als den ersten Grad der Abhilfe. Wir fordern ein gesundes, starkes Volk und darum Nahrungsfreiheit und Stählung der Geister und der Körper durch den Wehrsport. In dem Staat aber sehen wir nicht ein Wohlfahrtsinstitut, wie es jahrzehntelang als falsches Ideal in den Köpfen spukte, sondern das überpersönliche Gemeinschaftsgut der Nation, in der jeder Deutsche vollverantwortlich mitzuarbeiten und aufzubauen hat. Aus diesem Gefühl heraus stehen wir auch der heutigen parlamentarischen Erscheinungsform des politischen Lebens abweisend gegenüber. Aus diesen Begriffen heraus konnte der Stahlhelm sich niemals einer Partei verschreiben und wird es auch in Zukunft nicht können. Er arbeitet aber gern mit allen nationalen Parteien und Gruppen zusammen, die das gleiche Ziel haben.

Englische Parlamentskommission für indische Verfassungsfragen

Der Staatssekretär für Indien, Sir Samuel Hoare, teilte im Unterhause mit, daß eine Parlamentskommission mit der Prüfung endgültiger Vorschläge für eine Reform der indischen Verfassung beauftragt worden ist. Diese Kommission, die aus Mitgliedern des Unterhauses und des Oberhauses besteht, soll mit Vertretern Indiens zusammenkommen und den gesamten Fragenkomplex beraten.

Während seiner Ausführungen ließ Sir Samuel Hoare durchblicken, daß die Einberufung einer Konferenz am runden Tisch die Angelegenheit zu sehr verzögern würde.

Der Staatssekretär erklärte am Schluß der Unterhausdebatte, es könne solange von Verhandlungen keine Rede sein, als nicht die hinter dem allindischen Kongreß stehenden Kräfte endgültig von den Versuchen Abstand nähmen, die Regierungsmaschine zu zerstören und der rechtmäßigen Regierung in Indien eine eigene „Regierung" gegenüberzustellen.

Die Beleidigungsklage gegen den „Angriff" geht an die ordentlichen Gerichte

Die Staatsanwaltschaft hat im Einvernehmen mit dem Polizeipräsidenten davon Abstand genommen, die Strafsache gegen den „Angriff" wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten und des Polizeivizepräsidenten schon am 30. Juni im Schnellverfahren zur Verhandlung zu bringen, weil die Beteiligten bei dem Umfang der Angelegenheit den größten Wert darauf legen, sämtliche gegen sie erhobenen Vorwürfe im ordentlichen Gerichtsverfahren restlos geklärt zu sehen.

Vom Flottenbesuch in Danzig



Der äußere Anlaß des deutschen Flottenbesuches in Danzig war die 500-Jahr-Feier des St.-Jakobs-Hospitals, eines alten Seemannshauses, in dem berufsunfähige Seeleute ihren Lebensabend verbringen. Auf einem Festessen im Großen Saal des Hospitals — von dem unser Bild berichtet — hielt der Danziger Senatspräsident Ziehm vor den Offizieren der deutschen Kriegsschiffe eine Ansprache, in der er auf die Verbundenheit Danzigs mit dem alten Vaterlande erneut hinwies.

Kundgebung gegen das Versailler Diktat

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände veranstaltete zum 13. Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Diktats im Plenarsaal des Reichstages eine Kundgebung. Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man u. a. Reichsminister Freiherrn von Gayl und Staatssekretär Dr. Zweigert.

Der geschäftsführende Vorsitzende des V. D. B., **Dr. Draeger**, betonte in seiner Ansprache, es könne heute und in Zukunft keine deutsche Politik geben, deren Ziel nicht die Beseitigung des Versailler Diktats sei. Der politische Kampf gegen die Kriegsschuldlüge müsse auf der allgemeinen Grundlage der Vertragsrevision ausgetragen werden. Die französische These von der Heiligkeit der Verträge sei kein Argument gegen die Revision. Deutschland wolle an einer europäischen Gemeinschaft mitwirken, aber es werde sich ganz gewiß nicht an einer europäischen Front gegen Amerika beteiligen.

*

Die Deutsche Studentenschaft, der **Sudetendeutsche Heimatbund** und die **Bündische Jugend** veranstalteten eine stark besuchte Kundgebung im Berliner Lustgarten, an der auch der Leiter der SS, Major Schmidt, und der nationalsozialistische Abgeordnete Prinz August Wilhelm in der neuen Uniform teilnahmen.

Der nationalsozialistische Abgeordnete **Rosenberg** betonte in seinen Ausführungen über das Verhältnis zu Polen, daß Deutschland niemals Verzicht leisten werde auf ein Gebiet, das von Deutschen aufgebaut und mit deutschem Blute gedüngt sei. Man werde auch nicht ruhen, bis nicht „der Völkerbund den schmählichen Wortbruch wieder gutgemacht habe, als er entgegen der Volksabstimmung Teile Oberschlesiens an Polen gab."

Die Christliche Bergarbeiter-Internationale zu den internationalen Kohlenfragen

Unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Imbusch fand in Antwerpen die Vollsitzung des Gesamtvorstandes der Christlichen Bergarbeiter-Internationale statt, die sich mit den zeitgemäßen internationalen Fragen der Kohlenproduktion und des Kohlenhandels befaßte. Die von Vertretern der christlichen Bergarbeiterorganisationen aus Deutschland, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Holland und Polen besuchte Tagung nahm eine Entschließung an, in welcher das Internationale Arbeitsamt in Genf aufgefordert wird, Schritte zu unternehmen, um baldigst das Recht des Inkrafttretens des internationalen Abkommens von 1931 über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau zu erzielen. Weiter wurde das Genfer Arbeitsamt ersucht, den Völkerbund aufzufordern, die Arbeiten über die internationale Regelung der Kohlenproduktion und des Kohlenhandels ohne Verzug fortzusetzen und schnellstens den Sachverständigen-Ausschuß für Kohlenfragen erneut einzuberufen.

Der Kampf um die Mandschurei

Ein Schritt Englands im chinesisch-mandschurischen Zollkonflikt

Reuter meldet aus Tokio, 28. Juni: Der britische Botschafter sprach heute bei dem Stellvertreter des Außenministers vor und machte ihn darauf aufmerksam, daß man die Entwicklung des chinesisch-mandschurischen Zollkonfliktes mit Besorgnis verfolge, da man im Falle einer Einbehaltung der Seezölle in Dairen durch die Mandschurei eine ungünstige Rückwirkung auf den Zinsendienst der chinesischen Auslandsanleihen befürchte.

General Ma von den Japanern eingekreist

Wie der Korrespondent des „Daily Telegraph" aus Mukden meldet, glaubt die japanische Armee, den chinesischen General Matschangtschen mit seiner Streitmacht von etwa 4000 Mann nordwestlich von Charbin eingekreist zu haben. Sie hofft, ihn vernichten zu können. Sollte den Japanern dies gelingen, so blieben in der nördlichen Mandschurei als Gegner des neuen Regimes nur noch einige vereinzelte Banden übrig.

Kleine politische Nachrichten

Verlängerung der Dauer von Ehrenämtern bei der Angestelltenversicherung und der Reichsknappschaft

Durch die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 25. Juni wird die Amtsdauer der Personen, die nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes oder des Reichsknappschaftsgesetzes in ein Ehrenamt gewählt sind, und deren Amtsdauer spätestens am 31. Dezember 1932 abläuft, um ein halbes Jahr verlängert.

Das Zaandamer Schatzgräber-Konsortium unter Leitung von Madame Sylvia, die vor kurzem angab, daß man auf eine Spur des vergrabenen sagenhaften Goldschatzes gestoßen sei, setzt seine Arbeiten unter Anwendung modernster Erdbewegungsmaschinen fort. Die Grabungen sind inzwischen auf eine Tiefe gediehen, in der sie durch das Grundwasser stark behindert werden. Es ist eine Motorpumpe aufgestellt worden, um den Grabeschacht vom Wasser freihalten zu können. Madame Sylvia befürchtet, daß der heftige Grundwasserstrom das Gold, das man jetzt entdeckt habe, im letzten Augenblick wieder wegspülen könne. Der „Telegraaf" schätzt die Kosten, die den Schatzgräbern entstehen, auf täglich mindestens 100 Gulden.

Für Reise und Wanderung

Hitze und Staub erschlaffen den Körper besonders beim Reisen und Wandern. Eine gründliche Zahnreinigung mit Chlorodont-Zahnpaste und -Zahnbürste, sowie eine kräftige Mundspülung mit dem herrlich erfrischenden Chlorodont-Mundwasser wirken wohltuend, verschaffen das Gefühl der Sauberkeit und

immer schöne weiße Zähne

Eismessungen schon vor 1000 Jahren. Eine Expedition der russischen Akademie der Wissenschaften soll in Südrußland ein Manuskript aus dem Jahre 1068 gefunden haben, das sich auf die Inschrift eines Gedenksteines auf der Insel Taman bezieht. In dieser Inschrift sind Messungen der Eisdecke an der Küste des Asowschen Meeres wiedergegeben. Demnach hat man sich also damals schon nicht nur vom praktischen Standpunkt aus mit der Messung der Eisdecke beschäftigt.

Amtstagwahlen in Strelitz-Alt

Das Ergebnis der am Sonntag abgehaltenen Wahlen zum Amtstag des Amtes Strelitz-Alt liegen vor. Es wurden abgegeben für die KPD. 705, SPD. 2061, NSDAP. 2171 und DNVP. 1104 Stimmen. Die Mandate verteilen sich wie folgt: KPD. 1, SPD. 6, NSDAP. 8 und DNVP. 3.

Ein Indianerbischof auf dem Eucharistischen Kongreß



In Dublin, der irischen Hauptstadt, fand vergangene Woche der Eucharistische Kongreß unter Beteiligung von Katholiken aus aller Welt statt. Unser Bild zeigt Reverend Gordon aus Wisconsin in der Tracht seiner Väter beim Verteilen von Autogrammen.

Das Gericht stellt Kinderverwechslung im Gladbacher Wöchnerinnenheim fest

Das Landgericht Gladbach fällte am Dienstag in dem bekannten Kindervertauschprozeß einen gerichtlichen Urteilsspruch, wonach der Klage stattgegeben wird. Vom Gericht wird die Feststellung getroffen, daß der in der Familie des Heizers Donk lebende 12jährige Sohn in Wirklichkeit ein Kind des Fabrikmeisters Beuth ist. Das Gericht sieht als erwiesen an, daß im Herbst 1919 im Wöchnerinnenheim in Gladbach die beiden Kinder der Frauen Beuth und Donk verwechselt worden sind, als die Pflegeschwester die Säuglinge aus ihrem gemeinsamen Schlafzimmer in den Schlafraum der Mütter brachte.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 28. Juni. Ein Riesenverkehr herrschte von gestern abend 9.30 Uhr an. Zahllose Fuhrwerke rollten zum Marktplatz. Mehrmals kam es zu Stockungen, die aber durch Eingreifen der Verkehrspolizei behoben werden konnte. So viel Erdbeeren wie heute sind wohl nie auf dem Kölner Markt gesehen worden. Vom Oberrhein, aus dem badischen, und aus dem Vorgebirge trafen so große Mengen ein, daß sie trotz billigen Angebots nicht abgesetzt werden konnten. Auch in Kirschen war das Angebot sehr groß. Kleinere Mengen Waldbeeren und Johannistrauben waren eingetroffen. Auf dem Gemüsemarkt wurde der erste Sommerwirsing und die ersten grünen Bohnen feilgeboten. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Industrie 4, neue 5,50—6, blaue Nieren 7—9 RM. der Zentner; Erbsen 15—22, dicke Bohnen 50, Spitzkohl 7, Wirsing 5, Spinat 8—10, Sauerampfer 20, Rhabarber 1,5—2, Tomaten 36—37, Spargel 36—40, zweite Sorte 14—25 Pfg. das Pfund; Kopfsalat 3—6, Blumenkohl 20—25, Spitzkohl 10—18, Weißkohl 16—20, Sommerwirsing 12, Winterwirsing 8—20, Kohlrabi 3—7, Rettich 4—8, Meerrettich bis 60, Gurken 15—23 Pfg. das Stück; Mangold 2—3, Rübstiel 2,5—3,5, Karoten 10—15, Möhrchen 4—6, Petersilie 2,5—3, Radieschen 3—5, Bohnenkraut 15, Schnittlauch 2 Pfg. das Gebund; Erdbeeren 15—22, Waldbeeren 75—80, Kirschen 20—30, Johannistrauben 25 bis 32, Waldbeeren 45—50, Stachelbeeren 11—13, Molkereibutter 123—125, Landbutter 105—115 Pfg. das Pfund; Eier 6—8 Pfg. das Stück. An Auslandswaren: Ital. Kartoffeln 6—7, belg. 5, dicke Bohnen 8, grüne Bohnen 20—25, Erbsen 17 bis 18, ital. Zwiebeln 8,5—11, aegypt. 11—12 Pfg. das Pfund. (Alle Auslandswaren werden Brutto für Netto verkauft.) Blumenkohl 30—48, Gurken 17—20 Pfg. das Stück. Amerik. Aepfel Kiste 10,50—11, austr. Kiste 14, Apfelsinen (Imperial) Kiste 20—24, (Valencia) 18, Zitronen Kiste zu 150 Stück 10—11, zu 300 Stück 14—21, Kirschen 22—25, Aprikosen 25—35, Pfirsiche 35—60, Bananen 24—28, Ananas 100—110 Pfg. das Pfund.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produktenbörse

Köln, 28. Juni. Weizen ausl. 29,50—30,75, Roggen rhein. 20,75, Roggen nordd. 21—21,50, Roggen ausl. 21,50—22, Hafer hiesiger 16,50—17,50, Hafer nordd. 18,50—19,00, Futtergerste ausl. 19,50—20,25, Mais grober 16,25—17,25, Mais kleiner 17,25—17,50, Weizenmehl, 70%, inl. 37,25, rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 37,50, Roggenmehl, 70%, inl. 28—28,50, mit Auslandsroggen 29,50, Roggenschrot inl. 24—24,50, von Auslandsroggen 24—24,50, Weizenkleie*) 9,75—10,25, Roggenkleie*) 8,25—8,50, Biertreber*) 10,75—11,25, Leinkuchenmehl, 38%*) 11,20—11,45, Erdnußkuchenmehl, 50%) 11,20—11,50, 54*) 12,20—12,50, Sojaschrot, extrahiert, 46%*) 10,75—11,25, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen, lose, 21% 9,25—10,00, Trockenschnitzel lose 8,00—8,50, Zuckerschnitzel lose 10—10,75, Rohmelasse 8,25—8,50, Wiesenheu, neue Ernte 3,80—4,30, Kleeheu, neue Ernte 5,40—5,80, Roggenstroh gepr.**) 3,00—3,10, Weizenstroh gepreßt**) 3,00, Haferstroh gepr.**) 2,60. — *) brutto mit Sack, **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Inländischer Weizen wurde weder getragt, noch angeboten, daher keine Notierung, sonstige Getreide unveränderter Preisstand. Futtermittel, besonders Palmkernkuchen, fest und höher bezahlt. Erstmalig wurde neue Ernte notiert. — Notierungen in Reichsmark für 100 Kilogr., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Reichstagsabgeord. Börger

spricht am Freitag, den 8. Juli, abends 8.30 Uhr in der Schützenburg

Ab 7.30 Uhr Militär-Konzert

Die gute Drucksache

ist ein diskret und vornehm wirkendes Repräsentations- u. Werbemittel. — Solche liefert Ihnen nach eigenen und gegebenen Entwürfen die

Buchdruckerei Hermann Claas

Burscheid, Mittelstraße 10, Ruf 431

Neue Kartoffeln

10 Pfund nur 65 Rpf

5 Prozent Rückvergütung

Einigkeit

Wer zum

Teppicheinkauf

nach Köln fährt, versäume nicht, meine **Riesenlager im Teppichhaus Neumarkt** zu besichtigen. Meine Lager in **Gardinen, Stores, Dekorationsstoffen** werden Sie in Erstaunen setzen.

Teppichhaus Neumarkt

(Inhaber Ludwig Heidenheimer)

Köln, Neumarkt 14.

BMW - Imperia und FN Motorräder

von 695 Mark an. (Steuerfrei)

Willy Hausmann

Nagelsbaum, Fernsprecher 496.

Gebrauchte

Küche

zu verkaufen. — Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gewiss, Sie lieben Ihr Kind,



kaufen Sie ihm aber die richtigen Schuhe?

ADA-ADA-Schuhe sind schön und haltbar und haben vollendete Paßform.



Zu haben bei

Schuh-Rombelsheim

Opladen

Düsseldorferstr. 3

Kämpchenstr. 11

(Eigene Reparatur - Werkstätte)

Gummi-Stempel

Email-Schilder!

f. Handel, Gewerbe, Behörden, Private und Vereine liefert schnell und billig

Franz Ansin, Burscheid

Hauptstraße 33.

Tausende

Erdkohlrabie-Pflanzen

per 1000 Stück 1.20 RM. sowie Gemüsepflanzen. Kirschen zum Einmachen per Pfund 25 und 30 Rpf.

Fr. Engels, Pattscheid.

Stark herabgesetzte Preise in

Bau- und Obstleitern

mit platten und runden Sprossen, gute starke Sprossen, Ia Bäume. **Treppen-Leitern** spottbillig, **Radio- u. Gerüststangen, Heuböcke** Stck. 1.50 RM, **Heurechen u. Stiele** jeder Art, **Blumen-, Rosen- u. Stachelbeerstöcke** Bund 6 Stück 1 RM, **Brennholz** für Ofen und Zentralheizung.

J. Hemmelrath, Hilgen

Sämtliche

Maurer-Reparaturen

werden billig ausgeführt von

W. Spiegel, Burscheid-Löh.

2 Milchschafe u. 2 Milchziegen

zu verkaufen.

Wermelskirchen, Hohestr. 58.

Die „Geflügel-Börse"

Leipzig



die älteste und größte deutsche Geflügelzeitung mit ihren weiteren Fachgebieten / **Taubenzucht / Hundezucht / Kaninchen- und Pelztierzucht / Vogelliebhaberei / Haus-, Hof-, Garten- und Landwirtschaft**

erscheint reich illustriert 2 mal wöchentlich

Neben ihrer anerkannten Führung auf den von ihr vertretenen Fachgebieten, bietet sie außerdem durch ihre **Unfall- und Sterbegeldversicherung (3000 bzw. 6000 RM. bei Unfall, 75 bzw. 150 RM. bei natürlichem Tode)** eine wesentliche Hilfe bei schweren Schicksalsschlägen

Abonnementspreis pro Monat
Allgemeine Ausgabe . . . RM. 1,40
Versicherungs-Ausgabe . . RM. 1,65

Probenummern werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Geschäftsstelle der „Geflügel-Börse" Leipzig 231, Pertheshtraße 5

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagerpläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis

Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2478

Bauplatz

zu kaufen gesucht. **Nähe Bahnhof Hilgen.**

Angebote mit Preis unter „Nr. 2000" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

UHREN-Reparaturen

preiswert unter Garantie.

Haarsma

Uhrmacher und Optiker

Burscheid, Hauptstraße 66.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Burscheider Zeitung — Nr 150 2. Blatt Mittwoch, 29. Juni 1932

Siebenschläfer - Peter und Paul

Der Monat Juni ist reich gesegnet mit volkstümlichen Festtagen, zu denen auch der „Siebenschläfer" am 27. und „Peter und Paul" am 29. gehören. Während der eine berühmt oder berüchtigt ist wegen seiner volks-meteorologischen Bedeutung, gehörte der andere schon jahrhundertelang zu den höchsten Feiertagen des Jahres und behielt einen Abglanz seines ehemaligen Ranges bis in unsere Tage hinein.

Der „Siebenschläfer-Tag" hat seinen Namen nicht von dem Lübecker Knaben, der von 1367 an sieben Jahre lang schlief und dann erst erwachte, sondern von den sieben Brüdern aus dem Gefolge des römischen Kaisers Decius. Da diese zum Christentum übergetreten waren, weigerten sie sich, heidnischen Göttern zu opfern, weshalb sie den Märtyrertod erlitten. Sie: Maximus, Martinianus, Dyonysius, Serapion, Malchus, Johannes und Constantinus, wurden gemeinsam in einer Felsenhöle eingemauert. Erst nach vielen Jahren fand man ihre irdischen Hüllen wieder. Die Legende ließ sie in dem vermauerten Grab schlafen, weshalb ihr Gedächtnistag „Siebenschläfer" genannt wird.

Der Volksmund hat auf diesen Tag die berüchtigte Wetterregel geprägt:

„Wenn die Siebenschläfer Regen kochen,
Regnet es noch sieben Wochen".

Da es jedoch am vergangenen Siebenschläfertag nicht geregnet hat, ist damit zu rechnen, daß wir jetzt schönes Wetter bekommen werden. Aber heute verspüren wir nichts von einem solchen.

Eine vielseitige Wetterkunde-Bedeutung wird auch dem Tage „Peter und Paul" zugeschrieben. Kirchlich erinnert dieses Fest an den gemeinschaftlichen Märtyrertod der beiden Apostelfürsten Peter und Paul unter Nero zu Rom.

Da dieser Tag in eine landwirtschaftlich bedeutsame Zeit fällt und das Landvolk so Gelegenheit hatte, seine Jahrhunderte hindurch getätigten Wettererfahrungen in seinen Reimen uns zu überliefern, ist es nicht verwunderlich, daß zahlreiche Wetterregeln sich gerade an „Peter und Paul" knüpfen.

So sagt ein plattdeutscher Spruch: „Dä Perresdag da heckt de Has, da jongt die Kuh, da läht der Hoh, da kriegt die Husfru vel zu doh". Andere Verse lauten:

„Peter und Paul brechen den Halm ab,
Nach vierzehn Tagen schneiden wir ihn ganz ab".
oder „Peter und Paul machen dem Korn die Wurzel faul".

Nach all dem vielen Regen im Juni ist zu wünschen, daß sich Peter und Paul von ihrer schönsten Seite zeigen mögen.

Änderungen am Gericht

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten über Maßnahmen auf dem Gebiete der Rechtspflege und Verwaltung vom 14. Juni 1932 treten am 1. Juli 1932 folgende wichtige Aenderungen der bisher geltenden gesetzlichen Bestimmungen in Kraft:

Rechtsmittel in Strafsachen

Die amtsgerichtlichen Urteile, die Uebertretungen aburteilen, können nur mit der Revision (nicht Berufung) angefochten werden, wenn das Urteil auf Freispruch lautet oder der Angeklagte nur zu einer Geldstrafe verurteilt worden ist. Gegen alle übrigen Urteile des Amtsgerichts und auch des Schöffengerichts, ist ab 1. Juli 1932 nicht wie bisher Berufung und gegebenenfalls Revision zulässig, sondern nur eins von diesen beiden. Der Verurteilte kann nach seiner Wahl gegen ein Urteil des Amts- oder Schöffengerichts entweder Berufung an das Landgericht oder Revision an das Oberlandesgericht einlegen. Legt der Verurteilte gegen ein solches Urteil Berufung ein, so kann er gegen das Urteil in der Berufungsinstanz nicht mehr Revision einlegen.

Das Verfahren bei Einlegung eines Rechtsmittels in Strafsachen in den genannten Fällen hat sich ebenfalls geändert. Will jemand ein Urteil, das nach dem 30. Juni 1932 verkündet werden wird, anfechten, so muß er binnen einer Woche seit Urteilsverkündung oder seit Zustellung des Urteils dem Gericht gegenüber schriftlich erklären, daß er das Urteil anficht. Binnen einer weiteren Frist von einer Woche nach Ablauf dieser Anfechtungsfrist hat der Verurteilte dem Gericht gegenüber schriftlich zu erklären, ob seine Anfechtung als Berufung oder Revision angesehen werden soll. Soll die Anfechtung als Revision behandelt werden, so muß die Erklärung hierüber entweder zu Protokoll der Geschäftsstelle des Amtsgerichts gegeben, oder vom Verteidiger abgegeben werden, oder in einer Schrift enthalten sein, die von einem Rechtsanwalt unterzeichnet worden ist. Bezüglich der Anbringung der Revisionsanträge und deren Begründung ändert sich am 1. Juli 1932 nichts. Geht vom Verurteilten eine Erklärung nicht ein, oder ist sie nicht in der vorerwähnten Form abgegeben worden, so wird die Anfechtung als Berufung aufgefaßt werden.

Sind mehrere Personen verurteilt und haben sie teils Berufung und teils Revision eingelegt, so werden sämtliche Rechtsmittel solange als Berufung behandelt, als die eingelegten Berufungen nicht zurückgenommen sind oder als zurückgenommen gelten oder als unzulässig verworfen worden sind. Die vor dem 1. Juli 1932 verkündeten Urteile in Strafsachen können noch in der bisherigen Weise angefochten werden.

Unterbrechung der Hauptverhandlung

Bisher mußte eine Hauptverhandlung vor einem Strafgericht spätestens am vierten Tage nach der Unterbrechung fortgesetzt werden. Vom 1. Juli 1932 ab kann die Verhandlung 10 Tage unterbrochen werden. Sie muß am 11. Tage nach der Unterbrechung fortgesetzt werden.

Wahl der Schöffen und Geschworenen

Die Schöffen und Geschworenen wurden bislang jeweils für ein Geschäftsjahr (Kalenderjahr) gewählt. Vom 1. Januar 1933 werden sie für zwei Jahre ausgelost.

Jugendstrafsachen: In Strafsachen, in denen, falls sie vor dem Amtsgericht anhängig würden, der Amtsrichter allein entscheidet, werden, wenn sie vor das Jugendgericht gehören, keine Jugendschöffen ab 1. Juli 1932 zugezogen. Der Jugendrichter entscheidet vielmehr in diesen Jugendstrafsachen alleine.

Gebührenvorschuß in Privat- und Nebenklagen

In Zukunft kann dem Privatkläger und dem Nebenkläger in einer Strafsache eine Frist bestimmt werden, innerhalb welcher er den von ihm geforderten Gebühren- und Auslagenvorschuß zu zahlen hat. Wird innerhalb dieser Frist die Zahlung des Vorschusses versäumt, so wird die Privatklage zurückgewiesen, die vom Privat- oder Nebenkläger eingelegte Berufung oder Revision oder der Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens verworfen. Der Beschluß über die Zurückweisung und Verwerfung kann mit der sofortigen Beschwerde binnen einer Woche seit Zustellung des Beschlusses an den Beteiligten angefochten werden.

Beschränkung der Revision

Gegen die Urteile der Oberlandesgerichte in der Berufungsinstanz, die die Scheidung oder Anfechtung einer Ehe oder die Herstellung des ehelichen Lebens betreffen, kann ab 1. Juli 1932 nur dann Revision eingelegt werden, wenn sie in dem oberlandesgerichtlichen Urteil ausdrücklich zugelassen worden ist. Das Oberlandesgericht hat die Revision zugelassen, wenn es bei seiner Entscheidung von einer reichsgerichtlichen Entscheidung abgewichen ist oder durch die Revision eine Rechtsfrage von grundsätzlicher Bedeutung geklärt werden kann.

Gebühr für Auskunft und Einsicht des Schuldnerverzeichnisses. Derjenige, der nach dem 30. Juni 1932 das Schuldnerverzeichnis einsehen will, hat hierfür eine Gebühr von 0,50 RM zu zahlen. Für jede Auskunft aus dem Schuldnerverzeichnis, die schriftlich vom Gericht erteilt wird, wird eine Gebühr von 1 RM erhoben. Im Interesse der Vereinfachung liegt es, wenn der beim Amtsgericht schriftlich nach einer Eintragung im Schuldnerverzeichnis Anfragende seinem Schreiben 1 RM in Gerichtskostenmarken, die bei jeder Gerichtskasse zu kaufen sind, beifügt. Das Gericht kann die Einsichtnahme und die Auskunftserteilung von der vorherigen Zahlung der Gebühr abhängig machen.

Aenderung der Pfändungsgrenze

Bei Lohn- und Gehaltspfändungen sind bis zum 30. Juni monatlich 195 RM und wöchentlich 45 RM, sowie $^1/_3$ des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen. Vom 1. Juli 1932 ab ist diese Grenze auf 165 RM monatlich und auf 38 RM wöchentlich ermäßigt worden. $^1/_3$ des Mehrbetrages und $^1/_6$ für jeden Unterhaltsberechtigten des Schuldners, im Höchstfalle jedoch ein weiteres Drittel bleiben auch weiterhin von der Pfändung frei.

Der Gläubiger hat bei Lohn- und Gehaltspfändungen, die vor dem 1. Juli 1932 erwirkt worden sind, die Möglichkeit, den Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluß für die Zeit vom 1. Juli 1932 den neuen Bestimmungen entsprechend abändern zu lassen. Er hat einen entsprechenden Antrag an das Amtsgericht, das den Beschluß erlassen hat, zu stellen.

Der Drittschuldner hat sich solange nach dem vor dem 1. Juli 1932 erlassenen Beschlusse zu richten, bis ihm der abändernde Beschluß des Amtsgerichts zugestellt worden ist. Von diesem Zeitpunkt an hat er die höheren Beträge einzubehalten. Der Drittschuldner kann nicht schadenersatzpflichtig gemacht werden, wenn er vor Erhalt des Berichtigungsbeschlusses die niedrigeren Beträge vom Lohn einbehält und an den Gläubiger abführt.

Das neue Verkehrseinmaleins

Etwa alle zwei Jahre pflegt das Gesetz, das den Kraftfahrzeugverkehr regelt, geändert zu werden. Die steigende Bedeutung dieses Verkehrs, die Unfallstatistik und die technischen Fortschritte verlangen in allen Ländern eine so häufige Anpassung des Gesetzgebers an die Forderung der Praxis. Die neuen Bestimmungen vom 10. Mai sind im allgemeinen dem Kraftfahrer freundlich gesinnt. Am stärksten kommt das zum Ausdruck darin, daß das Vorfahrtsrecht der Straßenbahn aufgehoben wird. Die Straßenbahn hat sich jetzt, genau so wie fast alle anderen Fahrzeuge, den allgemeinen Bestimmungen einzufügen. Die örtliche Polizeibehörde kann zwar zugunsten der Straßenbahn an bestimmten Stellen ein Ausnahmerecht schaffen, aber dann muß durch Licht- oder andere Zeichen das jedesmalige Nahen der Straßenbahn sichtbar gemacht werden. Die Glocke genügt also nicht.

Das Vorfahrtsrecht

Die sonstigen Bestimmungen über das Vorfahrtsrecht sind im wesentlichen unverändert geblieben. Neu ist Absatz 4 § 24. Er lautet:

„Wenn ein Fahrzeug die Fahrt eines ihm auf demselben Wege begegnenden, seine Fahrtrichtung beibehaltenden anderen Fahrzeuges kreuzt, so hat letzteres die Vorfahrt". Man wird etwas nachdenken müssen, ehe man herausbekommt, was gemeint ist. Diese Regelung war eigentlich nach den bisherigen Bestimmungen schon selbstverständlich, jedoch hat gerade diese Konstellation häufig zu Zusammenstößen geführt.

Was ist ein Hauptverkehrsweg?

Wichtig ist, daß endlich einmal im Gesetz der Begriff des Hauptverkehrsweges festgelegt ist. Hauptverkehrswege sind die als Fernverkehrsstraße bezeichneten Wege, die Wege mit Gleisen für Schienenfahrzeuge, die Wege, die von den Polizeibehörden als Hauptverkehrswege oder als Verkehrsstraße erster Ordnung bestimmt und als solche gekennzeichnet sind, außerhalb geschlossener Ortsteile auch die Wege, die nach den tatsächlichen Verkehrsverhältnissen als Hauptverkehrswege anzusehen sind.

Neue Regeln an Bahnübergängen

Verboten ist das Ueberholen an Straßenkreuzungen und Bahnübergängen. Auch in anderer Beziehung wird an Bahnübergängen eine neue Regelung getroffen. Falls nicht unzweifelhaft erkennbar ist, daß kein Zug kommt, muß die Geschwindigkeit so eingerichtet werden, daß das Fahrzeug noch vor dem Bahnübergang halten kann. Das ist eine Milderung zwar nicht gegenüber dem bisherigen Gesetz, aber gegenüber einer Reihe von Reichsgerichtsurteilen, die verlangt haben, daß der Führer absteigt und sich umschaut ob kein Zug kommt.

Kapselwinker verboten

Die noch vielfach im Gebrauch befindlichen Kapselwinker mit den sich drehenden Pfeilen werden, abgesehen von der Uebergangsfrist, nicht mehr zugelassen. Das Winkzeichen muß den Umriß des Fahrzeuges bei Gebrauch verändern und im ausgeschalteten Zustand unsichtbar sein. Derartige Winker haben sich in der Praxis am besten bewährt. Wenn kein Winker vorhanden ist und nach Bauart des Fahrzeuges auch mit dem Arm kein Zeichen gegeben werden kann, also bei allen geschlossenen Personenwagen, kann das Winkzeichen auch unterbleiben, dann muß aber besonders gefahren werden. Das Schlußlicht muß rot werden, nicht mehr gelbrot. Die Zahl der Personen, die ein Fahrzeug mitnehmen darf, ist nicht mehr beschränkt, dafür aber das Gewicht.

Weniger hupen!

Mit das Wichtigste ist eine Beschränkung im Gebrauch der Hupe. Der unsinnige Hupenlärm soll aufhören. Nur wenn andere Wegebenutzer oder Fußgänger gefährdet werden, nicht aber um dem Fahrzeuge ein rascheres Vorwärtskommen zu ermöglichen, darf gehupt werden. Vor dem Ueberholen darf ein Warnungszeichen abgegeben werden. Das ist eine sehr wichtige Bestimmung auch für Radfahrer und Fußgänger, die sich in Zukunft nicht mehr immer darauf berufen können, daß der Kraftfahrer kein Signal gegeben habe.

Hilgen fordert Revanche

für die am Samstag, den 25. Juni, erlittene Niederlage gegen den Turn- und Kraftsportverein Hitdorf, Mitglied des Deutschen Athletik-Sportverbandes 1891. Da Hilgen zu diesem Kampfe nicht komplett antrat, sowie durch verschiedene Fehlurteile des Kampfrichters benachteiligt wurde, mußte Hilgen eine Niederlage von 28:12 Punkten einstecken. In diesem Kampfe war es ferner für die Hilgener noch schwer, sich den Regeln des DASV 1891, anzupassen.

Der Kampf im Bantamgewicht zwischen Schmitz-Hitdorf und Fussie-Hilgen endete im ersten Gang zugunsten Hitdorfs; während im zweiten Gang sich Fussie revanchierte. Im Federgewicht mußte Lempert-Hilgen von Merten-Hitdorf zwei knappe Niederlagen einstecken. Die Leichtgewichtskämpfer Braun-Hitdorf und Faßbender-Hilgen kamen in beiden Kämpfen über die volle Zeit; im ersten Gang wurde Braun durch Fehlurteil als Sieger hingestellt, während der zweite Kampf verdient für Braun nach Punkten entschieden wurde. Pistohl-Hilgen errang im Weltergewicht gegen Hobach-Hitdorf in beiden Kämpfen die ersten Siege für Hilgen. Im Mittelgewicht mußte Breidenbach-Hilgen die Ueberlegenheit des Hitdorfers anerkennen. Der Halbschwergewichtskampf zwischen Röttger-Hilgen und Klug-Hitdorf endete schon nach einer halben Minute mit einem klaren Sieg des Hilgeners, welcher aber vom Kampfrichter nicht anerkannt wurde und Röttger weiter kämpfen mußte, worauf dann der Kampfrichter nach $9^1/_2$ Minuten den Sieg durch Fehlurteil für Klug entschied. Im zweiten Kampf wurde Röttger durch Aufgabe des Gegners nach 1 Minute Sieger. Der letzte Kampf im Schwergewicht zwischen Gelhaus-Hilgen und Meyer-Hitdorf endete in beiden Kämpfen zugunsten Hitdorfs.

Hoffentlich gelingt es der Hilgener Mannschaft, welche am kommenden Samstag, den 2. Juli, in Hilgen zum Revanchekampf in kompletter Aufstellung antritt, die erlittene Niederlage wieder wettzumachen. „Gut Heil!"

Aus der Heimat

Schweres Schadenfeuer

In der Frühe des heutigen Morgens gegen 3 Uhr entstand in dem Hause der Wwe. Eduard vom Stein in Dierath ein Schadenfeuer. Da die Familie seit einigen Tagen verreist ist, wurde das Feuer erst von Nachbarn entdeckt, die sofort die Feuerwehr, Löschzug Dierath, alarmierten. Bei deren Eintreffen schlugen die Flammen schon aus den Seiten, sodaß die Annahme besteht, daß das Feuer von innen kam. Wegen der dortigen schlechten Wasserverhältnisse wurde der Wasserschlauch der Feuerwehr in den Brunnen gelegt, um so mehr Wasser zu erhalten. Da an dem brennenden $1^1/_2$stöckigen Hause nebst Stallanbau nicht mehr viel zu retten war, beschränkte sich die Feuerwehr auf den Schutz der Nachbarhäuser. Das Haus nebst Stallanbau brannten dann bis auf die Grundmauern nieder, während die Nachbarhäuser von den Flammen verschont blieben. Nur weniges konnte aus dem brennenden Hause gerettet werden, so verbrannten u. a. die gesamten Möbel, die teilweise noch neu waren. Wie man erfährt, soll es sich bei diesem Brande um Brandstiftung handeln.

Sommerwanderung des Bergischen Geschichtsvereins

Der Bergische Geschichtsverein unternimmt am kommenden Sonntag eine Wanderung in die Rheingemeinden. Die Teilnehmer an der Wanderung treffen sich nachmittags 2,30 Uhr am Bahnhof in Opladen und fahren mit einem Omnibus nach Rheindorf, wo ein alter Rheindorfer, Herr Lüttgenau, die Führung durch den Ort übernehmen wird. Am Alten Schloß in Rheindorf wird Herr Lüttgenau kurz etwas über die Geschichte Rheindorfs erzählen. Anschließend wandern dann die Teilnehmer am Rhein entlang bis Hitdorf, wo Herr Dr. Schoen die Führung übernimmt. Bei einer kurzen Rast wird Herr Dr. Schoen, der als Kenner seiner engeren Heimat bekannt ist, etwas aus der Geschichte Hitdorfs vortragen. Von Hitdorf geht die Wanderung dann weiter bis Monheim, dem Ziel der

Neuer Roman

Die Urkraft und ihre Nutzbarmachung für die Menschheit nahm Wolfgang Marken zum Thema seines von uns veröffentlichten Romans: Der große Karner. Die Komplikationen, die im internationalen Wirtschaftsleben durch Karners sensationelle Erfindung entstanden, wußte Marken überzeugend darzutun. Wir können uns noch entsinnen, daß Deutschland — infolge seiner wirtschaftlichen Hörigkeit — durch die Westmächte gezwungen wurde, Karner aufzugeben, wie wir uns auch noch entsinnen können, daß Karner der Einladung Rußlands folgte, um dort sein menschenbefreiendes Werk zu vollbringen.

In unserem neuen Roman: Karner der Diktator schildert Marken Karners Wirken in der Sowjetunion. Er tut das in der ihm eigenen Weise: Logisch, klar, temperamentvoll und spannend. Zwei Geschicke flicht er ineinander, außergewöhnlich geschickt, führt sie durch die ganze Handlung fort, um sie am Schlusse in Harmonie ausklingen zu lassen. Allem in Allem: Von Fortsetzung zu Fortsetzung steigernde Spannung bis zum befreienden Ende.

In vorliegender Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck dieses vorzüglichen Romans.

Wanderung. Hier wird Postmeister Peters bei einem gemütlichen Zusammensein in der Schützenburg einen „Streifzug durch die Geschichte der Rheinorte" schildern.

Erloschene Viehseuche

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand der Landwirte Richard Krohn, August Wieden, Ludwig Smeysters, Johann Pallenberg und Emde, sämtlich in Grünscheid, ist erloschen, die viehseuchenpolizeilichen Anordnungen sind vom Landratsamt aufgehoben.

Fahrraddiebstahl

Am gestrigen Dienstag wurde einem Einwohner aus Hilgen vor dem Hause eines Arztes in Opladen, während er die Sprechstunde besuchte, sein Fahrrad gestohlen. Trotz den sofort angestellten Nachforschungen ist der Dieb noch unbekannt.

Vom 4. Deutschen Reichskriegertag „Kyffhäuser"

Die Vorarbeiten für den vom 1. bis 4. Juli in Dortmund stattfindenden 4. Deutschen Reichskriegertag „Kyffhäuser" haben in den letzten Tagen einen außerordentlichen Umfang angenommen. Trotz der schlechten Zeitverhältnisse darf man nach dem bisher vorliegenden Anmeldeergebnis mit einer großen Beteiligung aus allen Teilen des Reiches, insbesondere aus der Provinz Westfalen, Rheinland und den Nachbarprovinzen rechnen. Es liegen bereits jetzt von einer ganzen Reihe von Städten Anmeldungen mit 1000 und mehr Teilnehmern vor. Auch die Kyffhäuserjugend ist auf dem Reichskriegertag in stattlicher Anzahl mit etwa 5000 Teilnehmern vertreten.

Sonntagskarten nach Dortmund

An die Teilnehmer des vom 1. bis 4. Juli in Dortmund stattfindenden 4. deutschen Reichskriegertags werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 km um Dortmund Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben. Sie gelten vom 2. Juli (Samstag) 0 Uhr bis 4. Juli (Montag) 24 Uhr (Beendigung der Rückreise). Die Fahrkarten dürfen zur Hin- und Rückfahrt an jedem dieser Tage benutzt werden.

Fernsprechdauerverbindungen

Die Mindestdauer für die Ueberlassung von Fernschreib-Ausnahmequerverbindungen — künftig Fernschreibdauerverbindungen genannt — wird von fünf Jahren auf ein Jahr, wie sie für Fernschreibstundenverbindungen vorgesehen ist, herabgesetzt.

Fällt das Ende der Mindestüberlassungsdauer nicht mit dem Ablauf eines Kalendermonats zusammen, so endet sie mit seinem Ablauf. Alsdann läuft die Vereinbarung mit einmonatiger Kündigungsfrist von Monat zu Monat weiter. Die DRP ist jedoch berechtigt, Fernschreibdauerverbindungen jederzeit aufzuheben, wenn sie dies für geboten hält; geschieht dies innerhalb der Mindestüberlassungsdauer, so wird für jeden Monat, der an der Mindestüberlassungsdauer fehlt, ein Zwölftel der einmaligen Gebühr erstattet. Eine weitere Entschädigung leistet die DRP nicht.

Aus der Gemeinde Witzhelden

Ein Zusammenstoß zwischen Motorrad und Personenwagen

ereignete sich auf dem Marktplatze. Während der Personenwagen aus Richtung Krähwinkel kam und die rechte Straßenseite innehatte, kam aus Richtung Flamerscheid in der Kurve bei Halbach ein Motorrad, welches von einer Dame gesteuert wurde. Diese nahm die Kurve etwas weit und sah, als sie in Richtung Krähwinkel fahren wollte, den Personenwagen. Anscheinend wurde die Fahrerin kopflos. Der Führer des Personenwagens merkte dies rechtzeitig und bog seinen Wagen ganz rechts herüber, doch war ein Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden. Das Motorrad fuhr gegen den Kotflügel des linken Wagenrades, wodurch die Fahrerin vom Rad geschleudert wurde. Da Wagen und Motorrad ein mäßiges Tempo fuhren, wurde ein Unheil verhütet. Die Motorradfahrerin kam mit leichteren Hautabschürfungen davon, während die Maschine ziemlich ramponiert war. Die Beschädigungen am Personenwagen waren gleichfalls nicht erheblich.

Ablauf der Einspruchsfrist

für die offengelegten Einheitswerte

Das Mittelstandskartell teilt uns mit, daß am 1. Juli die Frist für die Einlegung von Einsprüchen gegen die offengelegten Einheitswerte des Grundvermögens abläuft. In all den Fällen, wo die Einheitswerte unrichtig festgestellt sind, ist unbedingt Einspruch zu erheben, um einer zu hohen Besteuerung zu entgehen. Einsprüche kommen vor allen Dingen infrage, wenn die der Bewertung zugrunde gelegte Rohmiete zu hoch angesetzt worden ist oder die von der Bruttomiete abzugsfähigen Beträge nicht abgesetzt worden sind; ferner wenn die nach § 21 der Durchführungsbestimmungen infrage kommenden Zu- und Abschläge in Höhe von bis zu 20 Prozent nicht berücksichtigt sind und schließlich, wenn bei der Ertragsbewertung ein Reinertrag zugrunde gelegt wurde, der auf die Dauer nicht erzielbar ist. Auch bei der Einstufung von Bauland dürfte in vielen Fällen aufgrund des Ministerialerlasses ein Einspruch gegen die vorgenommene Bewertung infrage kommen.

Eine Reichsschlachtsteuer?

Die „Allgemeine Fleischerzeitung" berichtet: Von sehr gut unterrichteter Seite wird uns erklärt, daß die Einführung der Schlachtsteuer in Preußen ganz zwangsläufig zur Folge haben werde, daß eine einheitliche Regelung für das ganze Reich in Angriff genommen werde. Man denkt sich diese Regelung so, daß vom Reich ein „Reichsrahmengesetz über die Schlachtsteuer" erlassen würde und daß den Ländern die Ausführungsbestimmungen überlassen bleiben, ebenso wie auch das Einkommen aus dieser Steuer, die natürlich einheitliche Sätze für alle Gebiete bringen und damit eine „gleichmäßige Belastung" im ganzen Reich zur Folge haben würde.

Köln—Düsseldorfer Rheinschiffahrt gewährt 50 Prozent Ermäßigung auf Reichsbahnurlaubskarten

Auf Grund zahlreicher Anregungen hat sich die Köln—Düsseldorfer Rheinschiffahrt entschlossen, Inhabern von Sommerurlaubskarten der Reichsbahn, deren Weg ganz oder teilweise über die Rheinstrecke Mainz — Köln — Düsseldorf führt, die Benutzung der Rheindampfer auf dieser Strecke außerordentlich zu erleichtern. Diesen Reisenden wird gegen Vorzeigung ihrer Reichsbahnurlaubskarte an den Schiffsagenturen eine Fahrpreisermäßigung von 50 v. H. gewährt. Mit der Urlaubskarte ist eine dreimalige Unterbrechung der Rückfahrt gestattet.

30 v. H. Ferienermäßigung der Lufthansa

Für die bevorstehende Reisezeit hat sich die Deutsche Lufthansa dem Vorgehen der Reichsbahn durch eine erhebliche Verbilligung der Flugpreise angeschlossen, sofern für Hin- und Rückreise die Flugscheine gleichzeitig gelöst werden. In diesem Fall gewährt die Lufthansa in der Zeit vom 27. Juni bis 15. Oktober auf nahezu allen innerdeutschen und von Deutschland ausgehenden Auslandstrecken eine Ermäßigung in Höhe von 30 v. H. auf den Rückflug.

Einspruch gegen Kriegsrentenkürzung

Der geschäftsführende Vorstand des Bezirksverbandes Essen im Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V. tagte in Essen und nahm u. a. Stellung zu der Verordnung des Reichspräsidenten über Maßnahmen zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe und der Sozialversicherung sowie zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden. Mit Bedauern wurde herausgestellt, daß entgegen seiner bisherigen Einstellung nunmehr doch der Reichspräsident auch Einsparungen am Versorgungsetat zugestimmt habe. In Eingaben an den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und den Reichsarbeitsminister wurde die Aufhebung der Verordnung gefordert.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Immer wieder Hühnerdiebstähle

Opladen, 29. Juni. Nachdem erst in der vorigen Woche einer Witwe in Sparrenberg der gesamte Hühnerbestand gestohlen worden war, drangen Hühnerdiebe in das Anwesen eines hiesigen Landwirtes ein und stahlen 10 Hühner und einen Hahn. In der gleichen Nacht wurden in Opladen-Quettingen 12 Hühner durch Einbruch gestohlen.

Urteil in der Klage des Prälaten Dr. Kaas am 12. Juli

Opladen, 29. Juni. Bekanntlich war vor einiger Zeit von Rechtsanwalt Dr. Schmied-Opladen und dem früheren Landtagsabgeordneten Backmeister eine Broschüre herausgegeben worden, in der schwere Angriffe gegen den Vorsitzenden der Deutschen Zentrumspartei, Prälaten Dr. Kaas, erhoben worden waren. Dr. Kaas hatte wegen Beleidigung gegen die Herausgeber Klage erhoben und gleichzeitig eine einstweilige Verfügung dahingehend erwirkt, daß die Schmähschrift nicht weiterverbreitet werden durfte. Gegen diese einstweilige Verfügung hatten die Beklagten Beschwerde eingelegt, über die am Dienstag vor der 7. Zivilkammer des Kölner Landgerichts verhandelt wurde. Nachdem in der Verhandlung nur rein rechtliche Fragen erörtert worden waren, wurde die Urteilsverkündung auf den 12. Juli vertagt.

Selbstmord

Langenfeld, 29. Juni. In der Bedürfnisanlage des Jahnhauses in Immigrath erschoß sich am Dienstagabend gegen 8 Uhr der Metzger Harry W. wohnhaft Langenfeld Talstraße. Der junge Mann, der etwa 25 bis 26 Jahre alt sein dürfte, benutzte zur Tat eine Viehschußpistole. Das Geschoß drang in die rechte Schläfe ein und dürfte den sofortigen Tod herbeigeführt haben. Nach ärztlicher Feststellung wurde die Leiche in die Leichenhalle nach Richrath überführt. Aufzeichnungen, die der junge Mann hinterlassen hat, lassen als Motiv der Tat Liebeskummer vermuten.

Verletzung des Briefgeheimnisses ist strafbar

Leichlingen, 29. Juni. Ein hiesiger Erwerbsloser war vom Wohlfahrtsamt zur Untersuchung zu einem Arzt in Opladen geschickt worden. Dieser hatte ihm nach der Untersuchung einen Brief mitgegeben, den er beim Wohlfahrtsamt abliefern solle. Dies geschah aber erst nach 14 Tagen, und zwar zeigte der Brief auch Spuren, die darauf schließen ließen, daß der Brief vorher geöffnet wurde. Vor dem Amtsrichter stellte der Mann dies zwar in Abrede, der Amtsanwalt hielt ihn aber für überführt. Das Urteil lautete auf 30 Mark Geldstrafe oder für je 5 Mark einen Tag Haft.

Achtung! Falschgeld!

Dabringhausen, 29. Juni. Junge Burschen versuchten mit mehr und weniger Erfolg falsche Fünfmarkstücke in der hiesigen Gemeinde abzusetzen. Zuerst ging der eine von den beiden Burschen in eine Schankwirtschaft in Höferhof und ließ sich ein Schnäpschen geben, das er mit einem falschen Fünfmarkstück bezahlte, das ohne weiteres in Zahlung genommen wurde. Kurz darauf kam der zweite Bursche und kaufte ein Päckchen Zigaretten, für das er ebenfalls ein Fünfmarkstück in Zahlung gab. Jetzt wurde dieses sofort als Falschstück erkannt und festgehalten. Als nun die Polizei zwecks näherer Feststellung telefonisch angerufen wurde, schlich der Käufer heimlich davon und ergriff die Flucht. Leider konnten die beiden nicht mehr gefaßt werden.

Aus der Gemeinde Odenthal

Von der Waldbeerernte

Die Waldbeerreife hat in den letzten Wochen durch das schöne Sommerwetter große Fortschritte gemacht, sodaß in aller Kürze mit der Ernte begonnen werden kann. Die Waldbeerernte wird voraussichtlich in diesem Jahre besonders erfolgreich sein. Leider mußte man in den letzten Tagen schon die Feststellung machen, daß an verschiedenen Stellen die Sträucher ausgerissen und andere am Boden festgetreten sind. Der Lehrerschaft und den Eltern sei dringend ans Herz gelegt, die Kinder zu mahnen, aus den Waldbeerwäldern zu bleiben, bis die Waldbeeren erst reif sind.

Aelteste Geschichte des Bergischen Landes

Wir berichteten bereits über die Tagung des Bergischen Geschichtsvereins auf Haus Hohenscheid bei Solingen.

Im Mittelpunkt der Hauptversammlung stand der Vortrag von Prof. Bernhardt-Solingen über älteste Geschichte des Bergischen Landes. Aus seinen lehrreichen Ausführungen sei folgendes wiedergegeben:

Burg Hohenscheid wird, wie es scheint, zum ersten Male im Jahre 1488 erwähnt. Im Zehntbuch von Altenberg, das aus diesem Jahre stammt, lesen wir: „Item zo Honschert dat Landt van der Stoilburchen an bis tegen Breybach est bezimalis" (zehntpflichtig). Wir entnehmen hieraus, daß Hohenscheid eine Stuhlburg war, d. h. ein Gerichtssitz. Dies Schicksal teilt die Burg mit fast allen Oertlichkeiten des Solinger Bezirks. Das Schiefergebirge war nach Ansicht maßgebender Forscher dicht bewaldet und darum siedlungsfeindlich; denn die Menschen früherer Zeiten konnten mit ihren unvollkommenen Werkzeugen und ihrer wenig entwickelten Technik das Gelände zwar von Buschwerk säubern, aber nicht einen ganzen Wald. Uebrigens reichte der Wald in unserer Gegend zum Teil weit in die Ebene hinein. Diese war aber auch da, wo sich kein Wald befand, nur so weit bewohnbar, als sie nicht Ueberschwemmungen ausgesetzt war. Für menschliche Niederlassungen blieb also nur der Streifen übrig, wo sich Ebene und Gebirge berühren, die sog. Mittelterrasse, und tatsächlich finden wir dort, etwa von Troisdorf bis Opladen, vor- oder frühgeschichtliche Siedlungen. Das Innere des Gebirgslandes aber war unbewohnt; das blieb noch lange Zeit so.

Man hat öfters die Ansicht ausgesprochen, die Römer seien im Bergischen gewesen, ja, sie hätten wohl gar Straßen für ihre Heere angelegt, um ins Innere Germaniens zu gelangen. Diese Meinung findet weder in der Ueberlieferung noch sonstwie eine Stütze. Sie haben seit der Zeit Cäsars bis um das Jahr 400 n. Chr. den Rhein auch in unserer Gegend zwar oft überschritten, aber sie hüteten sich, das Waldgebiet zu betreten. Geschah es doch einmal, so ging es ihnen übel. Im Jahre 388 ging der römische Feldherr Quintinus bei Neuß über den Rhein. Die Feinde hatten sich in den Wald zurückgezogen, deshalb versuchten die Römer in den Wald einzudringen, fanden aber alles durch Verhaue versperrt. Als sie nach längerem Umherirren den Wald wieder verließen, gerieten sie in sumpfiges Gelände. Da brachen die Germanen hervor und hieben sie zusammen.

Um ins Innere Germaniens zu gelangen, benutzten die Römer bequemere Wege als durch das unwirtliche Bergland. Entweder drangen sie von Mainz aus vor oder sie benutzten von Vetera (Xanten) aus die Lippestraße. Aehnlich blieb es auch im Mittelalter. Zu dieser Zeit bilden für uns die kirchlichen Niederlassungen die festen Punkte der wirtschaftlichen Erschließung eines Landes. Die karolingischen Klostergründungen Essen und Werden hatten auf der linken Rheinseite, ferner in der Lippegegend und im Sauerland ausgedehnten Güterbesitz, bevor sie sich im Bergischen nach Neuerwerbungen umsahen. Das geschah im 11. Jahrhundert. Das erste Binnenkloster ist Gräfrath, das im Jahre 1185 gegründet wurde.

Seit dem Jahre 1168 treten Männer auf, die sich „de Solengen" (von Solingen) nannten. Es scheint also, daß Solingen damals ein Hof oder ein Rittersitz war. Deutlicher tritt es im Jahre 1303 hervor, wo es die Bezeichnung Fronhof führt. Dieser Fronhof gehörte damals dem Ritter Dietrich von Wickede und seinem Sohne Heinrich. Aus dem Besitze Heinrichs von Wickede ging er im Jahre 1340 an den Grafen Engelbert von der Mark und Ravensberg über, von diesem weiter an Heinrich von Oefte. Im Jahre 1359 erwarb Graf Gerhard von Berg den Hof. Seine Erben veräußerten ihn schon 1363 weiter an die Abtei Altenberg. Dies geschah, weil sie zur Verstärkung der Grafschaft Berg kürzlich die Herrschaft Blankenberg an der Sieg für eine große Summe Geldes erworben hatten, die sie ohne Veräußerung „von Erbe geringer Nützlichkeit" nicht aufzubringen wußten.

Neben dem Fronhof muß aber allmählich eine bürgerliche, d. h. vom Fronhof unabhängige Niederlassung entstanden sein; dann im Jahre 1374, also nicht lange nachdem der Fronhof in den Besitz von Altenberg übergegangen war, verlieh der Graf von Berg dem Dorp oder der Freiheit Solingen Stadtrechte, vor allem das Recht, den Ort mit Mauern zu umgeben. Der Ort muß also damals schon eine gewisse Bedeutung gehabt haben, und man fragt: Wie kam er zu dieser Bedeutung. Man wird zurückschauend sagen: durch seine Industrie. Aber hier kommen wir auf ein schwieriges Kapitel. Nachrichten über die Entstehung der Solinger Industrie gibt es nicht, ihre Anfänge liegen gänzlich im Dunkeln. Aber, wie das so geht: Je weniger man weiß, desto mehr läßt man die Phantasie spielen. Die Industrie soll angeblich uralt sein. Wir haben aber gehört, daß die hiesige Gegend in älterer Zeit nicht oder nur spärlich bewohnt war. In solchen Gegenden ist natürlich eine Industrie nicht möglich. Dann soll der große Reichtum an Eisen die Grundlage der Industrie sein. Nach dem Urteil gewiegter Kenner aber kommen in der Solinger Gegend nur geringe Mengen von Eisenstein vor, die überdies so wenig eisenhaltig seien, daß eine lohnende Verhüttung nicht in Frage gekommen sein könne. Damit stimmt auch überein, daß gerade in unserer Gegend bis jetzt keine Spuren von Eisengewinnung oder Eisenverhüttung aus älterer Zeit nachgewiesen worden sind, wie z. B. Pingen (das sind trichterförmige Vertiefungen im Erdboden, die vom Bergbau herrühren) oder Schächte, Stollen, Schlackenhaufen, Meilerplätze u. a. Auch weisen keinerlei Ortsnamen auf das ehemalige Vorhandensein oder die Verarbeitung von Metallen hin.

Die ersten Schleifkotten sollen am Murbach gewesen sein. Im 14. Jahrhundert war bei Solingen eine Industrie vorhanden. Wer sie hervorgerufen hat oder wie sie entstanden ist, darüber gibt es allerlei Erzählungen, die wohl einen geschichtlichen Kern enthalten mögen, aber urkundlich nicht beglaubigt sind.

Aus der näheren Angebung

Solingen

Solinger Etat endlich verabschiedet

Zum dritten Male beschäftigten sich am Dienstag die Solinger Stadtverordneten mit dem Haushaltsplan für 1932. Der Haushaltsplan des Wohlfahrtsamtes, der nunmehr mit einem Fehlbetrag von 11 147 000 Mark abschließt, wurde nach zweistündiger Debatte ohne besondere Gesamtabstimmung genehmigt. Sodann wurden die einzelnen Haushaltspläne weiterberaten, die sämtlich angenommen wurden, so daß damit der Gesamtetat verabschiedet war. Bei der Deckungsvorlage teilte der Bürgermeister zunächst mit, daß die Reichsüberweisungen um 2,2 Million Mark höher sein würden, als veranschlagt worden. Die Gesamtüberweisungen betragen demnach rund 5,4 Millionen Mark. Bei den direkten Steuern beantragte Stadtv. Dr. Bachteler, die Grundvermögenssteuer wie im Vorjahre mit 250 Prozent Zuschlägen unverändert zu lassen, ein Antrag, der die notwendige Mehrheit fand. Die Verwaltung hatte 290 bzw. 260 Prozent vorgeschlagen. Die Gewerbeertragssteuer wurde mit 560 Prozent festgesetzt. An Zuschlägen für die Lohnsummensteuer entschieden sich die Stadtverordneten für 1760 Prozent. Bei beiden Steuern tritt für Schankwirtschaftsbetriebe und Zweiggeschäfte auswärtiger Unternehmen ein um 20 Prozent höherer Zuschlag ein. Die Bürgersteuer wurde abgelehnt. Sämtliche indirekten Steuern wurden, mit Ausnahme der Bier- und Getränkesteuer, angenommen. Durch die Ablehnung von Bier- und Getränkesteuer entsteht ein Ausfall von rund 394 000 Mark.

Sechs Zentner Tabak beschlagnahmt

In Solingen wurde in den gestrigen frühen Morgenstunden ein achtsitziger Kraftwagen, der schon wiederholt zu Schmuggelfahrten benutzt worden war, von Beamten der Zollfahndungsstelle gestellt, als er in eine stillgelegte Fabrik eingefahren werden sollte. Trotzdem die Beamten ganz plötzlich auftauchten und den Schmugglern mit vorgehaltenen Revolvern entgegentraten, gelang es diesen, im Dunkel der Nacht zu entkommen. In dem Wagen befanden sich über sechs Zentner Tabak, Zigaretten, Schokolade und Kaffee. Die Schmuggelware war in dem Wagen so geschickt verstaut, daß sie von allen Seiten als Kugelfang diente.

Wuppertal

Eine Steuer, die nichts einbringt

Die von der preußischen Regierung neu eingeführte Schlachtsteuer wird voraussichtlich für Wuppertal wieder eine Belastung sein, obgleich dem Gesetz entsprechend vier Prozent des Aufkommens auf die Stadt entfallen werden. Nach Berechnungen, die von der Stadtverwaltung angestellt worden sind, rechnet man mit einem Gesamtaufkommen von einer Million Mark, von denen vier Prozent, also 40 000 Mark, der Stadt zufließen. Da aber die Stadt dafür das Einziehungsgeschäft übernehmen muß, werden wahrscheinlich die 40 000 Mark nicht einmal die Verwaltungsunkosten decken. Mithin muß die Stadt trotz der neuen Steuer einen Zuschuß leisten.

Düsseldorf

Düsseldorf. Tod eines Unbekannten auf der Straße. Am Vormittag erlitt ein Mann im Alter von 65 Jahren auf der Bismarckstraße einen Schlaganfall, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Bisher konnte der Tote nicht identifiziert werden.

Düsseldorf. Eine rohe Tat. In den frühen Morgenstunden fanden zwei Polizeibeamte in der Eisenstraße einen hiesigen Maler bewußtlos auf. Der Maler soll in eine Streitigkeit verwickelt gewesen sein, in deren Verlauf er derartig mit Füßen getreten worden ist, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

Köln

Ein zeitgemäßer Schwindel

Das Kölner Schöffengericht verurteilte den 48jährigen Kaufmann Gerhard Tutt und seinen 24jährigen Sohn wegen gemeinschaftlichen Betrugsversuch zu vier bezw. drei Monaten Gefängnis.

Die Verurteilten hatten in einer ganzen Reihe Zeitungen Anzeigen aufgegeben, in denen ein Kind diskreter Herkunft gegen einen einmaligen Erziehungsbeitrag von 7000 Mark als eigen abgegeben werden sollte. Hunderte von Bewerbern meldeten sich, beispielsweise bei der Limburger Zeitung allein über 300. Der Andrang war so gewaltig, daß die Zeitungen von sich aus die Polizeibehörden ersuchen mußten, den Dingen auf den Grund zu gehen. Dabei stellte sich heraus, daß weder ein Kind, noch der Erziehungsbeitrag vorhanden waren. Bemerkenswert ist, daß von allen Bewerbern, denen die Angeklagten schrieben, sie sollten zur Einziehung einer Auskunft 15 Mark einsenden, nicht ein einziger den Betrag überwies. Die Dummen waren in diesem Fall doch einmal alle geworden.

Westdeutsches

Brühl b. Köln. Schweres Explosionsunglück. Am Nachmittag kurz nach 3 Uhr ereignete sich auf dem Gelände der A.-G. für Stickstoffdünger in Knapsack eine schwere Explosion. Aus bisher ungeklärter Ursache flog plötzlich in der Abteilung für Salpetergewinnung ein Kühler, der repariert werden sollte, unter furchtbarem Krachen auseinander. Ein Arbeiter, der in der Nähe des Kühlers stand, wurde getötet, während zwei weitere Arbeitskollegen mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Mülheim (Mosel). Hilfe für die Erdrutschgeschädigten? Die Mitglieder der Fraktion der KPD. haben im Landtag folgenden Urantrag eingebracht: Nachdem die Landwirtschaft in Mülheim (Mosel) erst am Pfingstmontag durch eine Unwetterkatastrophe heimgesucht worden war, ist die Gemeinde jetzt von einem neuen schweren Unglück betroffen worden. Im Gebiet „Am Wald" rutschen große Erdmassen zu Tal. Viele Felder, besonders Kartoffeläcker, sind in Mitleidenschaft gezogen. An einer anderen Stelle wurde ein großes Roggenfeld völlig von Erdmassen bedeckt. Der Gesamtschaden läßt sich noch nicht ganz übersehen. Ein etwa 12 Morgen großes Gelände ist in ständiger Bewegung. Als Ursache des Bergrutsches wird die Unwetterkatastrophe am Pfingstmontag angesehen; damals wurde durch die niedergehenden Wassermassen das ganze Gelände unterspült. Wir beantragen daher: Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium wird ersucht, 1. zur Wiedergutmachung der Schäden und um weiteren Erdbewegungen vorzubeugen, 200 000 Mark zur Verfügung zu stellen; 2. mit diesen Arbeiten Erwerbslose zu betrauen, die nach Tariflöhnen zu entlohnen sind; 3. die Arbeiten in eigener Regie der Gemeinden und des Kreises ausführen zu lassen.

Homberg (Niederrhein). Motorrad sauft gegen Auto. Auf der Homberger Rheinbrücke kam es morgens zu einem folgenschweren Zusammenstoß. Ein Motorradfahrer aus Duisburg, der aus einer Nebenstraße zur Brücke einbog, verlor die Gewalt über sein Rad und sauste gegen einen Personenkraftwagen. Durch den scharfen Anprall flog er aufs Straßenpflaster und blieb tot liegen. Zwei Insassen des Kraftwagens erlitten durch Glassplitter leichtere Verletzungen.

Warendorf. Der neue Bürgermeister. In der Stadtverordnetensitzung wurde die Wahl des Bürgermeisters getätigt. Von 84 Angeboten kamen viele Bewerber in die engere Wahl. Der bisherige Bürgermeister der Gemeinde Rothberg (Kreis Düren, Rhld.), Dr. Heinrich Kreuzer, wurde einstimmig zum Bürgermeister von Warendorf gewählt.

Coesfeld. Kommissarischer Landrat. Der Posten des Landrats von Coesfeld, der durch den Tod des Landrats vom Hofe verwaist war, ist jetzt kommissarisch besetzt worden. Die Stelle wurde dem Regierungsassessor Barbrock übertragen. Barbrock ist gebürtiger Westfale und war zuletzt im Landratsamt in Glatz (Schlesien) beschäftigt.

Koblenz. Verstärkungsarbeiten an der Horchheimer Eisenbahnbrücke. Nach einer Bekanntmachung der Rheinstrombauverwaltung werden in der Zeit vom 22. Juni bis etwa Ende des Jahres an den Strompfeilern der Horchheimer Eisenbahnbrücke bei Koblenz Verstärkungsarbeiten vorgenommen. Aus diesem Grunde werden die Schiffahrttreibenden gebeten, in der Nähe der Arbeitsstelle jede Vorsicht walten zu lassen.

Koblenz. Auto vor dem Güterzug. Nachmittags hätte sich an dem Bahnübergang zwischen Boppard und Bad Salzig um ein Haar ein furchtbares Unglück ereignet. Fünf Autos warteten vor der geschlossenen Schranke die Vorbeifahrt eines Personenzuges ab. Als dieser die Strecke passiert hatte, gingen die Schranken hoch und die Autos fuhren über die Schienenstränge. Drei Wagen waren schon auf der anderen Seite. Ein viertes Auto aus Köln befand sich mitten auf den Schienen, als die Schranken wieder niedergingen und eine Dame das Herannahen eines Güterzuges bemerkte. Fluchtartig verließen die Insassen das Auto und suchten sich in Sicherheit zu bringen. Im gleichen Augenblick passierte auch schon der Güterzug den Uebergang. Er warf das Auto zur Seite und streifte eine Dame, die auf die Böschung geschleudert wurde. Der Zugführer bremste und brachte den letzten Wagen des Zuges an dem Uebergang zum Stehen. Die Dame ist erheblich, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Das Auto wurde total zertrümmert.

Grauenhafter Mord

Die Leiche der Frau in der Abortgrube — Der Ehemann fand die abgehauene Hand seiner Frau vor der Haustür

Am Dienstagvormittag, vermutlich zwischen 10 und 11 Uhr, wurde die Ehefrau des Landwirts Thelen in Peelen-Rheindahlen ermordet. Als der Ehemann von der Feldarbeit heimkam, fand er vor der Tür des Schweinestalles eine abgehauene Hand einer Frau. Die Leiche selbst lag in der Abortgrube. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Gerichtskommission weilt an Ort und Stelle.

Der Mörder von Schloß Holte gefaßt?

Ein Pantoffelmacher aus Schötmar verhaftet

In der Mordsache von Schloß Holte bei Bielefeld ist jetzt eine neue Verhaftung vorgenommen worden. Es handelt sich hierbei um einen Pantoffelmacher aus Schötmar, auf den die Beschreibung des Täters besonders auffällig zutrifft. Weiter fällt bei dieser verhafteten Person erschwerend ins Gewicht, daß sie ihr Alibi für die Mordnacht in der Zeit von 1 bis 6 Uhr morgens nicht nachzuweisen imstande ist. Ferner soll sich bei der Gegenüberstellung des Verhafteten mit dem Verkäufer in dem Eisengeschäft in Oerlinghausen, wo der zur Tat benutzte Hammer gekauft wurde, ergeben haben, daß der Verkäufer die Person als den wahrscheinlichen Käufer des Hammers wiedererkannt hat.

Vom Moselweinbau

Starkes Auftreten des Heuwurms

Nach einer Mitteilung der Zweigstelle der Biologischen Reichsanstalt in Bernkastel-Cues tritt im Gebiet der Mittelmosel der Heuwurm, die Made des bekränzten Wicklers, in den Weinbergen in ungewöhnlicher Stärke auf. Acht Raupen in einem Gescheln sind keine Seltenheit in einzelnen Lagen. Sehr starker Mottenflug hielt bis zum Eintritt der kühlen Witterung am 20. Juni an. Durch die kühle Witterung wird das Aufblühen der Reben verzögert, und es ist ein ungeheurer Wurmschaden zu befürchten, wenn die für die Rebenblüte ungünstige Witterung anhält, da die Würmer dann zurzeit der stärksten Blüte ausgewachsen sein werden. Die Winzer werden daher zur verstärkten Schädlingsbekämpfung aufgefordert, um so mehr, als durch frühzeitiges Spritzen mit Nikotinbrühe die Blüten keineswegs geschädigt werden.

In den Weinbergen an der Saar stehen die Reben unmittelbar vor der Blüte. Die Gescheine sind recht unterschiedlich und zum Teil spärlich vorhanden. Trotzdem ist der allgemeine Stand der Reben zufriedenstellend.

Die Lage im Weinhandel ist ruhig. Die Preise für 1931er bewegen sich zwischen 450 und 540 Mark je Fuder. Verkäufe von 1929er Restbeständen erbrachten in den letzten Tagen nur äußerst niedrige Preise.

Ein ungetreuer Rendant

Eine Spar- und Darlehnskasse um 46 000 RM. geschädigt

Nach dem Ergebnis der durchgeführten Revision durch den Verbandsrevisor wurde durch die Veruntreuungen des Rendanten Dinter der Spar- und Darlehnskassenverein G. m. b. H. in Laer, Bezirk Münster, um 46 000 RM. geschädigt. Von dieser Summe gelten rund 40 000 RM. als verloren. Der Rest soll durch Erhöhung der Geschäftsanteile gedeckt werden. Die Kasse soll in vollem Umfange weitergeführt werden.

Die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt Dortmund

Wohlfahrtserwerbslosenrekord. — Keine Tilgungsraten und Zinsen. — 30 Millionen RM. Fehlbetrag

Wie schlecht es mit der finanziellen Lage der Städte des Ruhrgebiets steht, beweist der typische Fall der Stadt Dortmund. Die Kassenlage dieser Stadt hat sich wieder so zugespitzt, daß es äußerster Einschränkung bedarf, um die für den Monat Juli bedingt zu leistenden Zahlungen sicherzustellen. Nachdem die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen im Mai auf 42 615 gegen 38 133 im März und 41 273 im April gestiegen ist, hatte Dortmund bereits im April die Höchstzahl der Wohlfahrtserwerbslosen im gesamten deutschen Reich erreicht und inzwischen sogar Breslau, die Stadt mit den bisher höchsten Zahlen, überflügelt. In Dortmund entfallen auf 10 000 Einwohner 774 Wohlfahrtserwerbslose gegen 747 in Breslau, 590 in Bochum und 436 in Essen. Die Kopfzahl der aus öffentlichen Mitteln in Dortmund Unterstützten ist im April auf 132 556 gestiegen gegenüber 113 224 im Januar dieses Jahres. Nachdem die Stadtverwaltung mit allen Vorstellungen, die in Berlin bisher gemacht worden sind, nicht den notwendigen Erfolg gehabt hat, sind die rechtlichen Verpflichtungen, die die Stadt heute noch erfüllt, fast allein auf die Zahlung von Unterstützung, Gehältern u. Löhnen beschränkt, nachdem den Gläubigern der Stadt Dortmund bereits mitgeteilt worden ist, daß Tilgungsraten und Zinsen vorläufig nicht gezahlt werden können. Die rückständige Schuld an Tilgungsraten und Zinsen ist bereits jetzt auf 4,5 Millionen RM. angewachsen, während am 1. Juli weitere 2,5 Millionen RM. folgen, sodaß nach dem 1. Juli sich der Rückstand allein auf 7 Millionen RM. beläuft. Außerdem wird seit Jahren ein ungedeckter Fehlbetrag immer wieder vorgetragen, der inzwischen auf über 30 Millionen RM. angewachsen ist.

Zum Sodoma der Wahabiten
Erlebnisse in der arabischen Wüste

Vor der Royal Geographical Society in London hielt unlängst Mr. H. St. John Philby einen Vortrag über seine Erlebnisse und Abenteuer als Teilnehmer an der wissenschaftlichen

Expedition durch die Wüste Rub Al Khali.

Er berichtete zunächst, wie ihn die Vorbereitungen zu dieser Forschungsreise jahrelang in Anspruch genommen hätten, wie er seine ganze Schaffenskraft in den Dienst dieses Werkes gestellt hätte und wie sie doch zum Schluß beinahe unmöglich geworden wäre, weil eine Reise durch das Gebiet dieser wilden Stämme ohne besondere „Empfehlung" viel zu gewagt sei. Schließlich aber habe die wohlwollende Vermittlung des Königs Ibn Saud doch die Durchführung des Unternehmens möglich gemacht. So hätten sie nicht nur nichts zu leiden gehabt, sondern sogar von der vorbildlichen, vielgerühmten arabischen Gastfreundschaft ergiebigen Gebrauch machen können.

Von Hofuf, einem Ort am Persischen Golf, brach die Expedition,

19 Mann und 32 Kamele,

auf. Es war keine leichte Aufgabe, die man sich gestellt hatte, und selbst die mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Tiere zeigten sich den Strapazen, die sie in der Folge zu bestehen hatten, nicht alle gewachsen. Es ist ja auch für Kamele keine Kleinigkeit, 45 Stunden ununterbrochen unterwegs zu sein, ohne dabei die geringste Nahrung aufzunehmen, an solchen Aufgaben scheitert selbst ihre sprichwörtliche Genügsamkeit. 1800 Meilen schaffte man in knapp neun Tagen: das ist eine Leistung, die man selbst unter anderen Umständen, als die Karawane sie unterwegs antraf, sehr erstaunlich nennen darf. Fünf Tage lang ging der Zug über die winterkalten Höhen, durch Gegenden, in denen alles Wasser eingefroren war. Es mußte, wollte man es brauchen, zuerst aufgetaut werden. Nach neun Tagen war

Jabrin,

das Ziel der ersten Etappe, erreicht.

Nun kam der längste Abschnitt der Reise, den zu bewältigen zwei Monate in Anspruch nahm. Jabrin war die letzte Siedlung. Man konnte nicht damit rechnen, auf dieser Etappe ein menschliches Wesen zu treffen. Als man dennoch einem Menschen begegnete, war das Erstaunen auf beiden Seiten gleich groß. Noch mehr wunderte sich der Araber, als er hörte, daß diese neunzehn Menschen allein in das Land der Wahabiten vordringen wollten; er mahnte innig und nachdrücklich, was die Stimmung der Forscher nicht gerade hob.

Die Stimmung wurde sehr niedergedrückt, als man in diesen Monaten, die so viel Mühen kosteten, kein besonderes Forschungsmaterial fand. Außer einem frisch angebrüteten Straußenei, was in dieser vegetationsarmen Gegend doppeltes Erstaunen erregte, da man allgemein glaubte, der Strauß sei in dieser Gegend schon vor vielen, vielen Jahren ausgestorben. Weiter fand man die These des Majors Cheeseman bestätigt, der im Jahre 1923 als erster Europäer in diese Landschaft vorgedrungen war, daß das Material zu den alten Skulpturen der Völker in Mesopotamien dieser Gegend entstamme. Das ganze Gebiet war mit einem Band von Granit und Dioritgestein bedeckt, so daß die Erklärung nahelag, daß es sich um Ablagerungen eines früheren Flusses handelte. Auch die Ueberreste eines fast 60 Fuß tiefen Brunnens wiesen auf frühere Kultur hin, da die heutigen Beduinen keine Bauwerke dieser Art ausführen.

Erst kurz vor Mageinma, dem Etappenziel, stieß die Karawane in der Nähe von Maneila wieder auf Menschen. Man sah etwas Seltsames, die Leute sammelten aus dem Wüstensand die Schalen von Süßwassermuscheln, zweifellos also mußte sich früher hier ein Fluß oder ein Landsee befunden haben. Höchst interessant und fraglos sehr wertvoll waren die Funde von Steinwerkzeugen, auf die man hier stieß. Sie waren unter dem Land vergraben gewesen, erst der Wind hatte sie in jahrhunderte- oder jahrtausendelanger Arbeit wieder an das Tageslicht gebracht.

Nun ging die Reise an den Ort, an dem nach einer klassischen Legende

die „verschwundene Stadt"

gelegen haben sollte, von der die Araber heute noch erzählen, sie sei von besonderer Schönheit und höchstem Reichtum gewesen, aber die Sündhaftigkeit der Einwohner habe Gott gestraft, indem er Feuer vom Himmel sandte und alles vernichtete. Major Cheeseman hatte die Behauptung aufgestellt, die verschwundene Stadt sei weiter

nichts als ein ausgebrannter Krater.

Die vermeintlichen Ruinen waren auch in der Tat nur Ueberreste eines erloschenen Vulkans. Weite Strecken waren von erstarrter Lava bedeckt, und der „große Eisenblock" war ein Meteorit. Somit, meinte Philby, wäre das Rätsel des Sodomas der Wahabiten gelöst, wenn auch die Araber von ihrer Meinung nicht abzubringen waren. Dem muß entgegengehalten werden, daß man in diesem Finden eher eine Bestätigung als eine Widerlegung der Sage sehen kann, denn der Kraterfund erklärt sehr einfach das Fabelfeuer, das vom Himmel fiel. Wenn schon nicht die Granitbrocken die Ruinen sind, so können sie doch sehr wohl nicht weit davon unter dem Wüstensande schlummern.

Die letzte Etappe der Reise war wegen der umherschweifenden Eingeborenentrupps und wegen des vollkommenen Mangels jeder Flora und Fauna die gefährlichste und schwierigste; in diesem Wüstenstrich erreichte auch

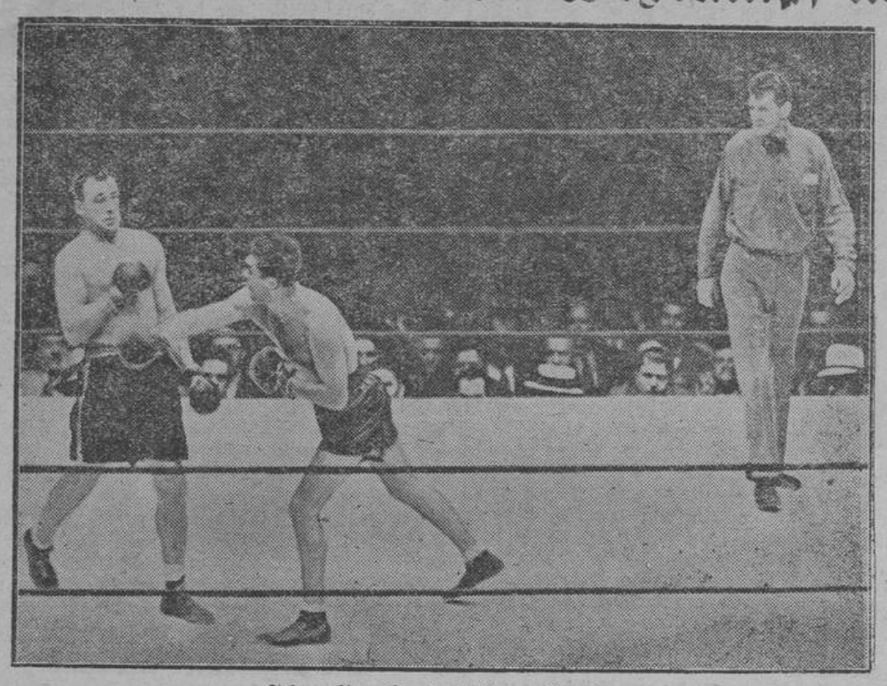
die Erschöpfung von Mensch und Tier

ihren Höhepunkt. Weit und breit keine Quelle, dazu die Steinwüste mit ihrem felsigen Untergrund, das schien ein weiteres Vordringen fast unmöglich zu machen. Zum Glück setzten Regenschauer ein, die die Expedition vor der völligen Ermattung bewahrten; sonst wäre eine Umkehr wohl nicht zu vermeiden gewesen. Nach unsäglichen Strapazen rückte endlich unser Endziel näher. Man war glücklicherweise nicht mit rauflustigen Stämmen zusammengestoßen. Aber kurz vor dem Ziele tauchte plötzlich eine Bande vor den erschreckten Forschern auf. Sie schien Miene zu machen, sich der Karawane entgegenstellen zu wollen. Die größte Erregung herrschte unter den Expeditionsteilnehmern. Beim Näherkommen aber stellte sich heraus, daß die Bande weiter nichts war als eine Schar Wahabifrauen.

Das Wetter von heute und morgen

Zunehmende Neigung zu Gewitterstörungen mit einzelnen Regenfällen.

Die ersten Bilder vom Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht



Schmeling landet einen Rechten

Dieses Kampfbild aus der achten Runde des Weltmeisterschaftskampfes zeigt, wie der Titelverteidiger Max Schmeling (rechts) einen seiner gefürchteten Rechten bei Jack Sharkey landet. Rechts der Ringrichter „Gunboat" Smith, dessen Schiedsspruch Sharkey den Sieg zuerkannte.



Sharkey wird als Sieger verkündet

Nach dem Kampf wird Jack Sharkey (links) als Sieger des Kampfes erklärt — rechts zieht sich Max Schmeling resigniert in seine Ecke zurück — auf den Minen der Sekundanten und Zuschauer spiegelt sich deutlich das Erstaunen über den Schiedsspruch.

Was wird Lausanne bringen?

Die Abreise des englischen Staatssekretärs des Aeußern, Sir John Simon, und des Staatssekretärs des Innern, Sir Herbert Samuel, nach Genf wird in parlamentarischen Kreisen als ein Zeichen für die Möglichkeit angesehen, daß die britische Entscheidung zu den Vorschlägen bald fallen wird. Man erwartet mit ziemlicher Zuversicht, daß eine neue Erklärung über die britische Abrüstungspolitik vielleicht Ende der Woche abgegeben werde.

Laut Havas versichert man in Lausanner englischen Kreisen, daß MacDonald alles ins Werk setzen werde, um einen Stillstand der Lausanner Verhandlungen zu vermeiden. Er sei daher bereit, bis gegen den 5. Juli in Lausanne zu bleiben.

Die französische Presse betrachtet die Lausanner Konferenz durchaus pessimistisch. Die Haltung der französischen Abordnung wird gebilligt.

Die letzte Sitzung der radikal-sozialistischen französischen Kammergruppe, in der die Stellung Frankreichs in Lausanne und Genf erörtert wurde, nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Ein Vertrauensvotum für Herriot wurde abgelehnt.

Die englischen Berichte aus Lausanne geben zwar durchweg die Schwierigkeiten auf der Konferenz zu, bringen aber zum Ausdruck, daß in den Kreisen der englischen Abordnung ein gewisser Optimismus herrsche. Ein offensichtlich von englischer Seite inspiriertes Reuter-Telegramm besagt, daß die Atmosphäre infolge der Intervention MacDonalds sich erheblich verbessert habe. Die Ansichten der französischen und deutschen Abordnungen seien einander näher gekommen.

In der Nacht zum Mittwoch forderte der Oppositionsführer Lansbury im englischen Unterhaus die Bekanntgabe der Stellungnahme der englischen Regierung zu Hoovers Abrüstungsvorschlag. Baldwin erklärte, daß im englischen Kabinett keine Unstimmigkeiten über den Vorschlag beständen, der grundsätzlich zu begrüßen sei.

Das Neueste

Die Meldung des diplomatischen Mitarbeiters des „Daily Telegraph", wonach Reichskanzler von Papen den Wunsch habe, eine Verständigung mit Polen auf der Grundlage einer Internationalisierung des polnischen Korridors herbeizuführen, ist vollkommen frei erfunden. Von maßgebender Seite der deutschen Delegation wird uns mitgeteilt, daß die Einstellung der Regierung Papen zu dem Ostproblem sich vollkommen mit dem Standpunkt decke, den alle deutschen Regierungen stets eingenommen haben.

Der Brand im Opernhaus zu Hannover konnte erst nach etwa zweistündigen Bemühungen der Feuerwehr niedergekämpft werden, da man nur mit schweren Gasschutzgeräten an den Brandherd herankommen konnte. Drei Feuerwehrleute zogen sich schwere Rauchvergiftungen zu. Ein Teil der Garderobenräume ist ausgebrannt. Schätzungsweise ist ein Fünftel der Garderobe verloren gegangen. Ueber die Entstehungsursache läßt sich noch nichts Genaues sagen.

Einige Berliner Blätter berichten bereits Einzelheiten über den Inhalt der neuen Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen, die Mittwoch im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden soll.

Wie nunmehr feststeht, tritt das Plenum des neugewählten hessischen Landtages am 7. Juli zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.

Die Ausfertigung des rechtlichen Klareks-Urteils wird die Strafkammer voraussichtlich einige Monate beschäftigen, sodaß die Zustellung wahrscheinlich erst Oktober oder November erfolgen kann. Dann werden die Verteidiger ihre Revisionsanträge anfertigen, sodaß vor Mai nächsten Jahres mit einer Revisionsverhandlung vor dem Reichsgericht kaum zu rechnen ist.

Bei einem verwegenen Raubüberfall im Verwaltungsgebäude der Woermann-Linie in Hamburg fielen drei unerkannt entkommenen Banditen Lohngelder in Höhe von 50—70 000 RM in die Hände.

Am Dienstagabend gingen über Stuttgart und Umgegend schwere Gewitter nieder, die zum Teil mit beträchtlichen Hagelschlägen verbunden waren und großen Schaden anrichteten.

Bei einem schweren Gewitter in Westhauderfehn (Ostfriesland) wurden zwei auf dem Moor tätige Arbeiter vom Blitz erschlagen. Ein dritter wurde schwer verletzt.

Am Freitag beginnt in London die Stillhaltekonferenz, an der von Seiten Amerikas der Bankier Wiggin teilnimmt, der bereits in London eingetroffen ist. Gemäß den Bestimmungen des Stillhalteabkommens soll die Konferenz die Möglichkeit nachprüfen, ob weitere Rückzahlungen festgelegt werden können. Da es jedoch klar ist, daß Deutschland keine weiteren Rückzahlungen machen kann, so wird die Konferenz dieser Frage nicht viel Zeit widmen.

In einer Rede vor konservativen Parlamentsmitgliedern erklärte Baldwin, daß England nach allem was geschehen sei, mit Irland in Otava in keinerlei Verhandlungen eintreten wolle.

Der Gesetzentwurf über die Abschaffung des Untertaneneides ist im irischen Senat in stark abgeänderter Form angenommen worden, der die Regierung jedoch ihre Zustimmung versagen will. Die Vorlage wird zunächst wieder an das Abgeordnetenhaus gehen.

3000 RM. Bargeld aus der Wohnung gestohlen

In den späten Abendstunden stieg in Dortmund ein bisher unbekannter Dieb, der sich durch ein Kellerfenster Eingang verschafft hatte, in die Wohnung eines Hauses in der Markgrafenstraße und entwendete aus einem Schrank 3000 Mark bares Geld. Die Silbersachen und Wäschestücke hatte der Bursche in die Wohnung verstreut, ohne sie mitzunehmen.

Klage vor dem Staatsgerichtshof gegen den braunschweigischen Landtagspräsidenten

Die sozialdemokratische Fraktion des Braunschweigischen Landtages hat vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich gegen den Präsidenten des Braunschweigischen Landtages Klage erhoben, durch die festgestellt werden soll, ob mehrere Beschlüsse, die der Braunschweigische Landtag im Laufe einer Sitzung vom 18. Mai dieses Jahres gefaßt hat, verfassungsmäßig erfolgt sind.

Blutige Straßenschlacht um die entführte Schöne

„Wärst du nicht so hoch geboren
Und ich nicht ein armer Knab'."

Die Liebesaffären dieser Art gibt es täglich und überall, aber alle enden nicht so schön wie das Lied, in dem die Rosen am Walde blühen. Das Herz allein bestimmt ja meist nicht die ehelichen Verbindungen, der Mammon spielt auch eine große Rolle dabei mit.

Der arme Knabe in unserer Geschichte war der neunzehnjährige Mihail Rafailowitsch aus dem Dorfe Gukasch bei Tschatschak, dort, wo der Balkan beginnt, hübsch, gesund, stark, schon der Liebe der schönen Borka Djajitsch wert, die „so hoch geboren". Schönheit brachten sie beide zusammen und sie hatten sich auch recht gerne, aber das Geld hatte eben nur die Borka, und darum beschloß die Sippe Djajitsch auch, daß Mihail nicht der rechte Mann für die Borka sei. Es müßte also ein Ende des verliebten Spiels sein. Sie solle sich um den feinen Herrn Jankowitsch kümmern, den Freund ihres Bruders, der sich auch um sie bemühte und dem sie schon von der Familie versprochen sei. Borka aber stellte die Autorität ihres Jungmädchenherzens über die des djajitschschen Familienrates und hielt treu zu ihrem Mihail. Da die Geschichte nicht so einfach zu lösen war, verabredeten die beiden Liebenden nach dem erfolgreichen Vorbilde Alexanders des Großen den Knoten zu zerhauen In heimlicher Nacht sollte Mihail die Borka entführen. So werde der Jankowitsch wohl die Lust verlieren und die Familie auch wohl in der Aufnahme des Mihail Rafailowitsch in das Haus Djajitsch das kleinere Uebel sehen. Alles wurde zur gemeinsamen Entführung nächstens vorbereitet.

Wie oder was — jedenfalls der Bruder Borkas erfuhr von dem Plane. Er teilte ihm prompt seinem Freunde Jankowitsch mit, und beide beschlossen, das Paar zu überlisten. Eine halbe Stunde vor der von Mihail angesetzten Entführungszeit stellten Jankowitsch und Dragischa, ein Vetter Borkas, den man ins Vertrauen gezogen hatte, die Leiter an Borkas Fenster. Jankowitsch klopfte an die Scheiben und flüsterte: „Schnell, spute dich! Alles ist bereit! Ich erwarte dich unten!" Die ahnungslose Borka öffnete das Fenster, stieg die Leiter hinab und warf sich mit Freudentränen in die Arme des Liebhabers. Aber bald entdeckte sie den schmählichen Betrug, nicht der so heiß geliebte Mihail umarmte sie, sondern sein ebenso heiß gehaßter Rivale. Die beiden Freunde aber hielten das Mädchen fest und so wurde aus der freiwilligen Entführung doch eine gewaltsame.

Lange aber dauerte die Freude der beiden jungen Männer nicht, denn durch eine List wußte Borka sich einen Augenblick ihrer Aufmerksamkeit zu entziehen, und schon entwischte sie ihnen in die dunkle Nacht. Sie kam gerade vor dem Elternhaus an, als Mihail, mit einer Leiter bewaffnet, das Wunder der zweiten Leiter und das offene Kammerfenster bestaunte. „Schnell, schnell, Mihail!", und schon verbarg die Dunkelheit die Flucht der Beiden.

Dragischa und Jankowitsch suchten die halbe Nacht nach der zweimal Entführten. Sie fanden sie im Hause Momir Rafailowitsch, des Bruders Mihails. Aber der ließ sie nicht in sein Haus hinein, sondern sperrte Tür und Fenster zu. Dragischa lief zu Borkas Bruder und holte ihn zur Hilfeleistung beim Sturm auf die Feste Rafailowitsch herbei. Gewehre und Pistolen brachten sie mit. Eine wüste Knallerei auf das Haus ging los, daß das ganze Dorf in eine unbeschreibliche Aufregung geriet.

Mihail und sein Bruder Momir blieben auch nicht untätig. Momir war gerade vom Militär entlassen worden und verstand etwas vom nächtlichen Straßenkampf, wenn auch anscheinend noch nicht genug. Als die Knallerei aufhörte, schlich er aus seinem Hause heraus, um zu sehen, ob die Luft rein sei. Die drei hatten sich in einem Schuppen versteckt und stürzten mit Schreien „Würg ihn ab! Das Messer! Stich ihn nieder!" auf Momir, und schon hatte er ein Messer im Rücken stecken. Er verteidigte sich tapfer gegen den Ueberfall, dem Jankowitsch jagte er sein Messer in den Bauch, dem Dragischa stieß er es in die Brust, daß gleich zwei Rippen dabei zersplitterten. Entsetzt floh der Bruder Borkas. Momir sank schwerverletzt hin.

Durch die Nacht schrien die Verwundeten, die Dörfler kamen aus ihren Häusern, auch Mihail und Borka liefen aus ihrem Versteck herbei. Inzwischen starben Jankowitsch und Dragischa an ihren Wunden. Momir Rafailowitsch aber konnte gerettet werden.

Und die beiden Liebenden? Das happy end ist bis jetzt noch ausgeblieben. Borka ist wieder in das Haus der Eltern gebracht worden, will aber trotz allem nicht von ihrem Verlobten lassen. Die Djajitsch sind aber den Rafailowitsch nach dieser mörderischen Schlacht feindlicher denn je. Der Teufel der Rache jagt noch ihre Geister. Mihail aber hofft mit Borka, daß die Liebe stärker sein werde, als aller Haß und alles Rachegelüst.

Dortmund. Vom Anhänger überfahren und getötet. Am Dienstagnachmittag wurde der 18 Jahre alte Radfahrer Fritz Richter aus Witten-Hefen auf der Unnaer Straße von dem Anhänger eines Lastzuges überfahren und so schwer verletzt, daß er nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb. Den Führer des Lastzuges trifft keine Schuld, da Richter sich an den Anhänger gehängt hat und so das Opfer der so oft gerügten Unsitte geworden ist.

Laß dich in Pittsfield halbieren!

Ein im wahrsten Sinne des Wortes „frucht"-barer Konkurrenzkampf ist zwischen den Haarkünstlern der Stadt Pittsfield in Massachusetts entbrannt. Den Anfang machte der Friseur Joseph Andreys, der jedem, der sich bei ihm die Haare schneiden ließ, einen Apfel zugab. Die Konkurrenz antwortete durch Zugabe von zwei Aepfeln. Darauf gab Andreys jedem Kunden eine Apfelsine und ein Stück Gebäck, während die Konkurrenz jetzt mit Nüssen, Weintrauben und Pfirsichen arbeitet. Es gibt nicht ein Friseurgeschäft, das nicht Obst in irgend einer Form zugibt, und die Folge davon ist, daß man in Pittsfield noch nie so viel wohlrasierte und -frisierte Menschen gesehen hat wie in diesen Zugabe-Tagen.

Gewaltsamer Grenzübertritt riesiger Schmugglerbanden

In der Nacht versuchte eine Schmugglerkolonne, bei den Ritscheiderwiesen bei Lichtenbusch (Reg.-Bez. Aachen) durchzubrechen. Sie wurde aufgehalten und mußte 360 Pfund Zucker und größere Mengen anderer Schmuggelware zurücklassen.

Bald darauf stießen Beamte auf eine weitere Bande in Stärke von 50 Personen. Die Schmuggler flüchteten nach allen Seiten, so daß die Beamten, nachdem Halterufe und Warnungsschüsse wirkungslos geblieben waren, scharf schießen mußten. Hierbei wurde ein 26jähriger Schmuggler aus Krähwinkel bei Zweifall durch einen Schuß in die Lunge verletzt. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus gebracht. Der größte Teil der Schmuggler konnte mit der Ware über die Grenze entkommen.

Turngemeinde Hilgen

Handball

Vom 15. Juli bis Ende August besteht bekanntlich für Handball Spielsperre. Diese Sperre ist dazu angetan, daß sich die Spieler, die das ganze Jahr hindurch in ihrer Mannschaft mit ganzer Hingebung gekämpft haben, sich mal ordentlich ausruhen. Dann gilt es aber auch Vorbereitungen für die dann folgende Spielzeit zu treffen. Zu diesem Zwecke hat die Spielleitung der TG Hilgen für den heutigen Mittwoch, abends 8,30 Uhr, eine wichtige Spielersitzung einberufen, in der die Richtlinien für das kommende Spieljahr festgelegt werden sollen. Zu der vorstehenden Sitzung sind die Spieler der 1. und Jugendmannschaft verpflichtet zu erscheinen. Da jetzt auch eine 2. Mannschaft aufgestellt werden soll, sind etwaige Interessenten auch herzlich eingeladen.

Donnerstag abends 7 Uhr findet für alle volkstümlichen Turner Training auf dem Platz statt. (Staffelläufe).

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter:
i. V. Josef Maaßen, Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas,
Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Gutes Sprechen — auch ein Mittel zum Erfolg

Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie man spricht, die Sprache und Aussprache sind Anforderungen an die Aesthetik der Frau, die für ihr Leben und für ihren Beruf von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Die Gattin und Mutter sowohl wie die berufstätige Frau und das junge Mädchen geht dieses wichtige Kapitel an. Die Frau mit der gepflegten Sprache repräsentiert zu einem großen Teile schon durch sie, weil man nicht zuletzt an der Sprache den Menschen erkennt, den man vor sich hat. Das rein gesprochene Wort verfehlt seine Wirkung nicht, ihm öffnen sich leichter Tür und Tor.

Manchen Frauen scheint die edle (dialektfreie) Aussprache angeboren zu sein. Es gibt nichts Schöneres für das aufmerksame Ohr, als weiche, reine Frauenstimmen, die wie Musik erklingen und ihren Zauber nicht verfehlen. — Mütter sollen auf die Sprache ihrer Kinder achten. An der Sprache des Kindes erkennt man die Art der Mutter.

Im späteren Leben werden die Kinder es ihnen danken, denn eine reine, gepflegte Sprache verrät eine gewisse Bildungsstufe, die für bestimmte Berufe die erste Voraussetzung ist.

Der engagierende Personalchef wird den Posten der Empfangsdame, der Sekretärin, der Verkäuferin usw. mit der gut sprechenden Bewerberin lieber besetzen als mit der, deren Sprache sonst zu wünschen übrig läßt.

Wie kommt man zu einer gepflegten Sprache? — Kann man sie erlernen? — Selbstverständlich. Zunächst erziehe man sein Ohr zum genauen Hören der gut gesprochenen Sprache. Ueberall im Leben gibt es Gelegenheit dazu, nicht nur an den maßgebenden Kulturstätten, wie Theater oder Vortragssaal. Man suche diese Gelegenheit auch im täglichen Leben, im geselligen Verkehr, mache seine Ohren auf und höre. Die Nachahmung fällt nicht schwer, die Durchführung ist schon schwieriger. Tägliches, korrektes Lautlesen aus der Zeitung oder aus einem Buch kann in kurzer Zeit schon Fortschritte erzielen, wobei man nicht auf den Inhalt, sondern auf den Klang des Gesagten zu achten hat. Bei ausgesprochenen Sprachfehlern hilft ein systematischer Unterricht bei geeigneten Persönlichkeiten, die verstehen, diese Fehler zu beseitigen. Die dafür aufgewendeten Unkosten zusammen mit der nötigen Energie für das an sich Arbeiten lohnen es reichlich — indem sie Wege eröffnen, die vorher dem Lernenden für das ganze Leben verschlossen geblieben wären.

Elfr. Will.

Berufsmöglichkeiten in Kurorten und Sommerfrischen

Die Not der Zeit macht erfinderisch. Da, wo nur irgendwelche Berufsquellen zu ahnen sind, versucht man ihnen auf die Spur zu gehen. Heute heißt es, nicht starr an seiner Form hängen, sondern sich wandeln können, wie die Umstände und die Zeitverhältnisse es erfordern. Darum ist ein Sich-Umstellen und Vielseitigseinkönnen in seinem Berufe eine wünschenswerte Fähigkeit, die allen, die sie besitzen, einige Möglichkeiten mehr zum Erfolge eröffnen kann. In den Kurorten und Sommerfrischen gibt es für Frauen und junge Mädchen manche Gelegenheit, Arbeit zu finden, wenn man sie sucht. Da ist zunächst oft Nachfrage nach einer

Hotelkindergärtnerin.

Viele Mütter, die früher die Kindergärtnerin als selbstverständliche Begleiterin mit in die Sommerfrischen nahmen, müssen jetzt davon absehen; sie, die selbst Erholung am fremden Orte suchen, sind durch die Kinder gebunden, jede Minute von diesen abhängig, ihre Nerven können nicht ausspannen, denn Kinder machen Arbeit. Solche Mütter begrüßen die sich anbietende Hotelkindergärtnerin, die ihnen wunschgemäß tage-, halbtags- oder stundenweise zur Verfügung steht, um ihnen die Sorge für die Kinder abzunehmen. Es bieten sich da allerhand Möglichkeiten. Die in dem betreffenden Hotel bekannte Kindergärtnerin kann zum Ausgang oder zu den Spielstunden mehrere Kinder, deren Mütter eine Beaufsichtigung und Entlastung wünschen, sammeln und damit zugleich den Kindern eine willkommene Kameradschaft mit anderen kleinen Gefährten bieten, den Müttern die Uebernahme verbilligen und sich selbst eine mehrfache Einnahmequelle sichern. Festgesetzte Turn- oder Badestunden im Walde oder am Strande werden angesetzt, oder nach Uebereinkunft mit den Müttern wird anderes unternommen, bei deren Abwesenheit wird die Vertretung der Hortnerin in dem betreffenden Hause notwendig. Sie übernimmt gleichzeitig auf Wunsch die Instandhaltung der Kindergarderobe. Diese letztere Tätigkeit bringt die Berufsidee der

Ausbesserin für Reisende

nahe, die oft sogar eine sehr gesuchte Persönlichkeit sein kann. Es ist nicht üblich, daß die Waschanstalten in den größeren oder kleineren Fremdenstädten die Ausbesserung der Schäden der Garderobe übernehmen, es ist aber erfahrungsgemäß oft Tatsache, daß Schäden auf der Reise entstehen und dringend ausgebessert sein wollen. Fremde sind da oft ratlos, packen die Sachen, die ihnen nun fehlen, verdrießlich in den Koffer, um sie in diesem Zustande nach Hause zu bringen. Eine Ausbesserin kann von Woche zu Woche in einigen Häusern herumfragen und Arbeit dieser Art sammeln. Macht sie ein preiswertes Angebot und ist sie für pünktliche, gute Bedienung bemüht, kann ein nennenswerter Verdienst dabei herauskommen. Es gibt immer Frauen, die feine, empfindliche Wäsche tragen, welche persönlich behandelt sein will und die sie darum besonders gern Einzelpersonen anvertrauen möchten, die ihrem Wunsche nach damit umgehen. Es gibt immer Kleinigkeiten bei reisenden Frauen zu erledigen, sei es die Wäsche und das Ausbessern der Seidenstrümpfe zu übernehmen oder den Handschuhen und Hüten zu neuer Frische zu verhelfen. Auch Herren reißen Knöpfe oder Anzüge auf der Reise, und ehe sie sich nach einer gewünschten Abhilfe umständlich selbst erkundigen müssen, in vielen Fällen schlecht oder gar nicht dahin beraten werden am fremden Orte — greifen sie nach der bei ihnen abgegebenen Empfehlungskarte, die die Helferin dieser Art alle paar Tage ankündigen kann.

Zu allen diesen Saisonberufen ist es ratsam, sich mit den Inhabern der Hotels und Pensionen ins Einvernehmen zu setzen und von vornherein sehr geschickt in der Anbahnung des gesuchten Geschäftes zu sein. — Alleinstehende ältere Frauen oder Rekonvaleszentinnen, auch Ausländerinnen, suchen hie und da stundenweisen Anschluß an geeignete Persönlichkeiten zu Spaziergängen, Kaffeestunden oder dergl. Wenn Letztere dazu noch Bridge- oder Spielcircle arrangieren können — ist alle Sympathie oft schon gewonnen. Diese Art der Beschäftigung kann in das Gebiet der Fremdenführerin schlagen, die mit den Reise- und Verkehrsinstituten am Orte in Beziehung steht. Hier ist allerdings die männliche Konkurrenz heute infolge der Arbeitsnot mehr als vorherrschend, nur seltene Ausnahmen weiblicher Fremdenführer an diesen offiziellen Stellen existieren. Unsere hier in Betracht kommende Fremdenführerinchance ist mehr privater Natur, wünscht aber ebenso Personen, die mit den entsprechenden Kenntnissen und der bedingten Gewandtheit und Liebenswürdigkeit für diesen Posten ausgerüstet sein müssen.

Alle diese genannten, etwaigen Berufsmöglichkeiten kommen nur für Menschenkinder in Frage, die mutig und umsichtig Angriffe auf Verdienstmöglichkeiten wagen können und imstande sind, reelle und gute Arbeit zu leisten, so daß sie mit ihr den persönlichen Ruf erwerben, der gerade hier nötig ist, um vorwärtszukommen.

Kath. Pfahl.

Kursbuch und „Kartenlesen"

Das Kursbuch, dieser amtliche Führer durch das Gewirr der Bahnverbindungen, bleibt vielen Frauen für immer ein Buch mit sieben Siegeln. Ist aber solche Unselbständigkeit, die sich auf männlichen Beistand geradezu angewiesen sieht, in unserer Zeit noch statthaft? Wohl kaum. Also werden wir uns endlich einmal dazu entschließen, das Kursbuch selbst zu befragen. Wir beginnen damit, die Vorbemerkungen zu lesen, die ihm zu besserem Verständnis beigegeben sind. Alsdann suchen wir uns auf der dazu gehörigen Landkarte Anfangs- und Endstation der beabsichtigten Reise auf und merken uns die auf den Verbindungslinien stehenden Zahlen. Sie entsprechen den Nummern der einzelnen Fahrpläne, die für die Strecke in Frage kommen; man schlägt sie also der Reihe nach auf und wählt die geeigneten Züge. Liegen Ausgangspunkt und Ziel auf gleicher Hauptstrecke, so kann man dieses ohne umzusteigen erreichen, falls der Zug am Orte hält. Nicht jeder Zug tut das; fährt er durch, so fehlt in der Spalte, welche die Abfahrtszeiten für jede Station angibt, die entsprechende Zeitangabe. D-Züge und FD-Züge durchfahren viele kleine Stationen ohne Aufenthalt; man erkennt das schon an dem vielen leeren Raum in diesen Spalten; sie werden aber auch durch eine stark punktierte Linie neben den Abfahrtszeiten hervorgehoben. Beide sind, ebenso wie die Eilzüge, zuschlagpflichtig, was bedacht werden muß, wenn man den Fahrpreis ausrechnen will. Den Kilometerpreis für die Fahrklassen findet man vorn im Kursbuch, die Kilometerzahl der Strecke auf den einzelnen Fahrplänen. Nicht alle Züge führen alle Klassen; wer also an eine bestimmte gebunden ist, achte auch auf den Vermerk hierüber, um Verdrießlichkeiten zu vermeiden.

Wer Ort und Umgegend seines Ferienaufenthaltes gründlich kennen lernen will, versieht sich beizeiten mit einem Plan oder einer Wanderkarte dazu. Am zuverlässigsten sind Generalstabskarten, aber freilich auch etwas kostspieliger als andere. Aus ihnen entnimmt der Kundige viel mehr, als die Richtung des Weges, den er einzuschlagen hat. Hauptverkehrswege erkennt man an den Doppellinien; sind auch noch kleine Punkte da, die sie in regelmäßigen Abständen flankieren, so ist die Straße mit Bäumen eingefaßt. Wege, die durch einfache Striche angedeutet sind, wollen sorgfältig darauf geprüft sein, ob sie in eine Haupt- oder Landstraße münden; mitunter führen sie nämlich bloß in die Feldflur, und also nicht zum Ziele. — Der Maßstab der Karte gestattet Abschätzungen von Entfernungen. Die Umrechnung ist leicht, nachdem mit einem Zentimetermaße die Länge der zu durchwandernden Wege festgestellt wurde. Bei einer Karte 1 : 50 000 beispielsweise würde ein Zentimeter 500 Meter Weges entsprechen. Weiß man, wieviel Zeit man zur Zurücklegung eines halben Kilometers braucht, so kann danach die Zeitdauer der Wanderung ermittelt werden, natürlich unter Berücksichtigung der etwa vorkommenden Steigungen und Senkungen der Straßen, die aus eingetragenen Zahlen gleichfalls von der Karte abzulesen sind. Uebung im Studium der Wanderkarten führt zur Beherrschung ihrer vielsagenden Zeichensprache, so daß wir Wiesen- und Sumpfgelände, Waldboden, und hier wieder Nadel- von Laubwald unterscheiden, und noch manches andere erkennen, was sich als brauchbarer Hinweis für die Wanderung erweist. Solche Vorarbeit erübrigt ein allzu häufiges Befragen der Karte unterwegs, das zeitraubend und lästig ist. Wir fertigen uns dann lieber mit wenigen Strichen eine kleine Skizze an, die uns die Richtung des Weges und die wichtigsten Merkmale, auf die wir achten müssen, erkennen läßt.

Marie Salander.

Die Schneiderin

Maßschneiderei gehört zu den anerkannt weiblichen Handwerken; sie wird, wie jedes Handwerk, durch Werkstattlehre, verbunden mit Berufsschulbesuch erlernt. Ein Teil der vorgeschriebenen Ausbildungszeit (mindestens drei Jahre) kann durch Besuch der Fachschule ersetzt werden (zwei Jahre, danach ein Jahr Werkstatt); den Abschluß bildet die Gehilfinnenprüfung, die nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit und Besuch eines Vorbereitungskursus zur Ablegung der Meisterinnenprüfung berechtigt. Diese ist zur Berufsausübung nicht unentbehrlich, wohl aber braucht die selbständige Schneiderin und auch die Direktrice im Modehause die Qualifikation, wenn sie die Ausbildung von Lehrlingen übernehmen will. Es ist daher ratsam, auch wenn man nicht an selbständige Berufsausbildung denkt, die Meisterinnenprüfung abzulegen. Führung des Titels ist jedoch erst nach vollendetem 24. Lebensjahre zulässig. Die für die Schneiderei erforderliche Eignung bedingt folgende Eigenschaften und Anlagen: Intelligenz, Geschmack, Farbensinn, Raumvorstellung, Formengedächtnis, Tastsinn, Augenmaß, Ruhe, Wendigkeit und Sicherheit der Hand, Fingergeschicklichkeit.

Zum selbständigen Fortkommen der Schneiderin gehören kaufmännische Kenntnisse, zum Verkehr mit der Kundschaft braucht sie Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, sowie Einfühlung in fremde Wünsche. Für alle gehobenen Stellungen im Modedienste sind Sprachkenntnisse zur Bedienung ausländischer Kunden förderlich, etwas Uebung im Französischen aber unerläßlich, schon wegen der vielen Fachausdrücke dieses Ursprungs. Die handwerkliche Ausbildung ist zugleich Grundlage für künstlerische und Lehrtätigkeit in diesem Fach; beide erfordern selbstverständlich eine besondere, langjährige Ausbildung.

Die selbständige Schneiderin führt ihre Aufträge in eigener Werkstatt oder auch im Hause der Auftraggeberin aus (Hausschneiderin). Wo ein entsprechender Kundinnenkreis vorhanden ist, erweist sich auch Spezialisierung als vorteilhaft.

Wie pflegt man die Möbel?

Erprobte Ratschläge

Es gehört zu den unabänderlichen Dingen im Leben, daß größere oder kleinere Unglücke geschehen können gerade da, wo wir glaubten, besonders achtsam gewesen zu sein. Solche Vorkommnisse sind der Hausfrau genügend bekannt, sie kennt die unglücklichen Zufälle, die da passieren, trotzdem sie so auf der Hut ist; es mag ihr hier und da auch mit den Möbeln so ergehen, auf die sie vielleicht stolz ist. Besonders, wenn es sich um neue Stücke im jungen Haushalt handelt, grämt sie sich über Schäden, die ihr nun lebenslänglich vor Augen sein werden. Ein Jemand (freilich nicht sie selbst) hat unachtsam eine heiße Kaffeekanne auf den polierten Tisch gestellt, ungeschickte Hände verursachen einen häßlichen Tintenfleck, der nicht verschwinden will, die deutlichen Fingerabdrücke auf dem weißen Lack empfindlicher Möbel ärgern sie fast täglich. Trösten wir die so besorgte, geplagte Hausfrau, indem wir ihr mit guten, erprobten Ratschlägen hier helfend entgegenkommen, nach deren Anwendung sich ihre Stirn glättet und sie überzeugt ist, daß die vermeintlichen Uebel durch Mittel beseitigt werden können, die nicht einmal komplizierte sind.

Die häßlichen, grauen Ringe, die die heißen Gegenstände hinterlassen haben, empfehlen wir ihr, mit einem weichen Lappen, der in Leinöl getaucht wurde, abzureiben und mit einem zweiten sauberen, leicht in Weinspiritus (in Drogerien käuflich) getränkten Wolltuch nachzubehandeln. Das Abreiben mit dem Spiritus hat vorsichtig und leicht zu geschehen; die Hausfrau versäume auch nicht, sofort gründlich nachzutrocknen. Wenn nötig, ist die Prozedur mehrere Male zu wiederholen, mit einer guten Möbelpolitur kann am Schluß aufpoliert werden. Auch Sprünge und Kratzer an den Möbeln können repariert werden. In Tuben ist plastisches Holz erhältlich, mit dem man die Zwischenräume der schadhaften Stellen gut auffüllt, sie trocknen läßt, bis sie beinahe vom richtigen Holz nicht mehr zu unterscheiden sind und sie zuletzt mit einer Rasierklinge oder einem feinen, scharfen Messer gemäß der Oberfläche des Möbelstückes abebnet. Wenn gut nachpoliert wird, soll beim richtigen Operieren mit dem Ersatzholz von den Schäden so gut wie nichts mehr zu sehen sein. Das Tubenholz ist leicht entzündbar, ehe es vollständig trocken ist und soll darum in der Nähe einer Flamme nicht gebraucht werden. Leichtere Kratzer lassen sich durch käufliche Möbelcreme, die gleichzeitig polierend wirken, entfernen.

Für Tintenflecke stelle sich die Hausfrau eine Mischung aus gleichen Teilen Alaun, Zitronensäure und Wasser her und reibe die Flecke damit ab. Sobald sie verschwunden sind, hat ein vorsichtiges Nachspülen mit warmem Wasser zu erfolgen, dann leichtes Nachpolieren mit Möbelwachs. Besonders hartnäckige Flecke jeder Art lassen sich gewöhnlich, wenn nichts anderes helfen will, mit Paraffin entfernen. Zur Entfernung der unansehnlichen Fingerabdrücke benutze man dann statt des Wollappens ein weiches Leder. Paraffin ist gleichzeitig ein glänzendes Schutzmittel der Möbel gegen jede Wurmpest oder dergleichen Möbelkrankheiten. Farbenflecke an Möbeln suche man zunächst durch eine entsprechende Auflösungstinktur, die der Drogist nennt, aufzulösen; ist die Farbe auf diese Weise erweicht, entferne man sie vorsichtig mit einem Messer oder etwa einer alten Zahnbürste. Das Holz muß dann sofort mit etwas Essig nachgerieben werden, um eine häßlich graue Farbe zu vermeiden, die sonst das in dem Auflösungsmittel enthaltene Alkali hinterlassen würde.

Weiße Möbel fleckenlos zu erhalten, ist immer ein Problem. Diese Möbel wollen besonders regelmäßig gepflegt sein, um blinksauber dazustehen. Ein öfteres Abwaschen mit leicht warmem, milden Seifenwasser und nach dem ein Polieren mit einer guten Creme tut ihnen gut. Viele harmlose Flecke farbiger Möbel verlangen gleichfalls nur diese einfache Reinigung. Vorbeugen ist immer besser als Kurierenmüssen. Das gilt auch für die Möbel, wenn sie lange gut erhalten bleiben sollen. Praktisch sind die sich einbürgernden Glasplatten über der Holzoberfläche für Schreib-, Toiletten- oder jetzt auch andere Tische.

Noch ein kurzes Wort den Ledermöbeln, die auch viel länger schön bleiben, wenn man sich ihrer Pflege in gewissen Zeitabständen regelmäßig annimmt. Beste Bohnermasse, oder auch (entsprechender) Schuhcreme lassen sie wie „neu" erstehen. Selbstverständlich muß man in der Farbenwahl der Creme vorsichtig sein, das Einreiben geschieht mit einem weichen Lappen, das Nachpolieren mit einem zweiten oder auch mit einer weichen Bürste. Mit der Bohnermasse verfährt man genau wie bei dem Fußbodenbohnern. Damit das Fett keine Spuren an der Kleidung der sich auf die Möbel Setzenden hinterläßt, ist es nötig, sparsam einzureiben und gründlich abzureiben, besonders, wenn man nicht ein oder zwei Tage warten kann, ehe die so behandelten Ledermöbel wieder benutzt werden.

Und hier noch das Rezept einer guten Beize für alle Hausfrauen, die sich diese gegen Wurmfraß der Möbel selbst herstellen wollen. Die Beize besteht aus je einem Teil Kochsalz, Pfeffer, Senfkörnern, Knoblauch und Wermuthblättern, die zusammen in zwei oder drei Litern Essig abgekocht werden. Die zu schützenden Gegenstände sind mit der so erhaltenen Beize zweimal zu bestreichen.

E. Berger.

Rezepte für die Kirschenzeit

Kirschenklöße. Am Tage vorher gekochte und geschälte Kartoffeln werden gerieben und mit dem nötigen Mehl, Salz und Eiern zu einem glatten Teig verarbeitet. Von diesem sticht man Klöße ab, drückt in deren Mitte 3—4 Kirschen und kocht sie 10 Minuten in siedendem Wasser. Vor dem Anrichten übergießt man sie mit in brauner Butter gerösteten Bröseln und serviert sie mit Kompott oder Kirschensoße.

Kirschensoße. 1 Pfund Kirschen wird mit den Steinen zerstoßen. Wenn sie fein genug sind, gibt man sie mit 2 bis 3 Eßlöffeln Zucker in eine Kasserolle und würzt mit einer Stange Zimt. 2 Löffel Kartoffelmehl werden in kaltem Wasser klar gerührt und den Kirschen unter Rühren zugefügt. Nach dem Aufkochen streicht man die Soße durch ein Sieb.

Kirschenpolster. Dieses Gericht ist besonders bei Kindern sehr beliebt. Man reibt von 12 Semmeln die Rinde ab, schneidet sie in Scheiben und weicht diese in ¾ Liter Milch ein, in der man 2 Eigelb verquirlt hat. Wenn die Milch von den Semmeln aufgesogen ist, mengt man 4 Pfund Kirschen, Zucker und Zimt dazu und bäckt alles in einer mit Butter und Semmelbrösel ausgestrichenen Auflaufform. Ueber den halb gebackenen Teig gibt man ein Glas Wein und bäckt dann gar. Statt der Semmeln kann auch Zwieback verwendet werden.

Kasseler Kirschenkuchen. 150 Gramm Zucker werden mit 2—3 Eiern schaumig gerührt. Dann gibt man 150 Gramm Mehl und einen guten Teelöffel Backpulver darunter. Unter diesen Teig mengt man 2 Pfund Kirschen und bäckt den Kuchen in einer gut gebutterten, mit Reibebrot bestreuten Springform bei mäßiger Hitze.

Kirschenlimonade. Diese auch für Kranke sehr geeignete Limonade stellt man am besten aus Weichseln oder Sauerkirschen her. 2 Pfund Kirschen werden entkernt in eine Schüssel gegeben, zerdrückt und mit 2½ Liter kochendem Wasser übergossen. Eine Handvoll Kerne wird, aufgeschlagen, dazugegeben. Dann deckt man die Schüssel fest zu und läßt die Kirschen 3 Stunden ziehen, filtriert sie dann und vermischt sie mit Zucker. Die Limonade muß gut gekühlt serviert werden.

M. Fuhrmann.



Unser neuer aktueller Roman

KARNER DER DIKTATOR

VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA

1

1.

Der allrussische Kongreß tagte.

Aus allen Provinzen des mächtigen Reiches waren die Genossen nach Moskau gekommen. Wichtiges stand bevor.

Genosse Kalycin, der Innenminister oder, wie er in Rußland hieß, der Volkskommissar für die inneren Angelegenheiten, ein Mann in den Vierzigern, der in seiner äußeren Erscheinung, dem wallenden dunkelbraunen Barte, den milden, ruhigen Augen, dem Bilde Jesu Christi glich, hatte die Deputierten des Landes begrüßt und nahm jetzt das Wort, um über den Grund der Einberufung des allrussischen Kongresses zu sprechen

„Genossen!" sagte er. „Wir haben Sie nach Moskau gebeten, um mit Ihnen über die kommende Entwicklung des russischen Reiches zu sprechen und uns mit Ihnen auszutauschen, denn große Dinge stehen bevor. Ich sage Ihnen nur einen Namen: Martin Karner, und sie werden wissen, welch ungeheure Bedeutung für Rußland mit diesem größten Entdecker und Erfinder der Welt verknüpft ist. Genossen, Sie wissen, daß Martin Karner dem deutschen Volke die von ihm entdeckte, uns unbekannte gewaltige Kraft schenkte, die in ganz kurzer Zeit alles umwälzte, die das deutsche Volk mit einem Male zu einem führenden Volke erhob. Herr Karner weigerte sich, die anderen westlichen Großstaaten der Erde in sein Arbeitsprogramm einzubeziehen, solange seiner Forderung „Freiheit der Welt!" nicht entsprochen war."

Die Deputierten erhoben sich und gaben ihren Beifall durch Händeklatschen und Zurufe zu erkennen.

„Herr Karner war es, der das große Wort von der Freiheit der Welt sprach und in die Tat umsetzen wollte. Aber die deutsche Regierung fühlte sich dem Drucke der alliierten Staaten nicht gewachsen und ließ sich zwingen, auf Karners gewaltige Erfindung zu verzichten. Die russische Regierung erkannte die ungeheure Bedeutung der alles umwälzenden Erfindung und bot Herrn Karner durch den Genossen Karmasoff, den Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten, bedingungslose Gastfreundschaft. Und Herr Karner kam nach Rußland. Wir haben die Stunde erlebt, da wir den größten Mann dieses Zeitalters, vielleicht aller Zeitalter in Moskau begrüßen durften."

Wieder setzte spontaner Beifall ein.

„Genossen!" fuhr Kalycin fort. „Herr Karner weilt in Rußland. Acht Wochen sind ins Land gegangen, und er hat die Zeit genützt. Er hat in dieser Zeit Rußland kreuz und quer mit dem Auto, mit dem Flugzeug und vielleicht auch teilweise zu Fuß durchkreuzt. Er ist mit seiner Gattin allein auf der Reise. Wir wissen seine Reisewege nicht, doch wir haben Meldungen aus dem Ural, aus dem Dongebiet, ja sogar aus dem nördlichen Sibirien erhalten, daß Herr Karner dort Besuche abgestattet hat. Wir freuen uns der Gründlichkeit, mit welcher der große Entdecker seine neue Aufgabe begonnen hat, und hoffen, daß seine Arbeit zum Segen für Rußland und damit für die ganze Menschheit wird.

Ich habe Ihnen jetzt die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß Herr Karner von seiner Reise durch das russische Reich heute in Moskau eintrifft und vor dem allrussischen Kongreß sprechen wird."

Tosender Beifall.

Nach Kalycin erhob sich Bentschikow, der Sekretär des russischen Staatspräsidenten Tanoff.

Er war ein kleiner, hagerer Herr mit blassen, ungesunden Gesichtszügen, der aber ob seiner Belesenheit und seiner geschickten Dialogführung bei Debatten eine angesehene Stellung einnahm.

Bentschikow begann, ruhig und leidenschaftslos:

„Die russische Regierung hat Herrn Karner bedingungslose Gastfreundschaft angeboten . . . sagte Genosse Kalycin. Ich stelle fest, daß dieses Angebot nicht von der Regierung selbst erfolgte, sondern, daß Genosse Karmasoff es auf eigene Hand tat. Die russische Regierung hat diese Handlungsweise stillschweigend gebilligt. Ich weiß, jeder in Rußland weiß, von welch ungeheurer Bedeutung der Mann Martin Karner ist, und ich erachte es — wie der Präsident Genosse Tanoff auch — für unbedingt richtig und erforderlich, daß Herrn Karner das größte Entgegenkommen bewiesen wird. Aber wir dürfen eins nicht aus dem Auge lassen: Das ist die Stellung Rußlands zu den anderen Staaten. Sie wissen alle, Genossen, welche Wandlung die russische Regierung unter dem Zwang der Verhältnisse durchmachen mußte. Ein Zugeständnis nach dem anderen wurde ihr entrissen, und sie mußte es geben, wenn sie überhaupt arbeitsfähig bleiben wollte. Herr Karner kam zu uns und damit der Haß der Großmächte dieser Welt. Rußland wird diesen Haß spüren. Arbeitet die russische Regierung mit Herrn Karner eng zusammen, verschreibt sie sich gewissermaßen mit Haut und Haaren Herrn Karner, dann ist es recht und billig, wenn sie fordert, daß es Herr Karner genau so tut. Richtet also Herr Karner sein Werk in Rußland auf, dann . . . das müssen wir verlangen . . . dann muß es ein rein russisches sein. So ideal Herrn Karners Gedanke, so gigantisch sein Wort: Freiheit der Welt ist, so darf es doch für uns noch nicht in Frage kommen. Herr Karner soll Rußland helfen."

Der Beifall, der diesen Worten folgte, war so schwach, daß sich Bentschikow wunderte.

„Karners Arbeit hat nur Wert für Rußland, wenn es im Sinne des russischen Gedankens ist. Die Herrschaft des Arbeiter . . . wir sind von diesem Grundsatz weit abgekommen . . . muß durch Karner wieder Geltung gewinnen."

Der Beifall wurde stärker bei den Schlußworten des Staatssekretärs.

—

Nach ihm meldete sich Karmasoff, der Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten, zum Wort.

„Meine Freunde!" begann er, sich nicht der üblichen Anrede Genossen bedienend. „Ich finde es unnütz, schon jetzt über Dinge zu streiten und zu debattieren, die noch nicht spruchreif sind. Warten Sie ab. Herr Karner wird vor Ihnen erscheinen und zu Ihnen sprechen. Er wird Ihnen in klarer, eindeutiger Weise sagen, was er will. Sie dürfen diesen Mann nicht mit dem üblichen Maße messen, Sie müssen sich auf eine neue Zeit gefaßt machen, Sie müssen bereit sein, Neuland zu betreten, wo uns alle alten Erfahrungen und alle alten Maßstäbe nichts nützen, wo wir nur eins brauchen: den Willen zum Schaffen im Interesse des Volksganzen. Warten Sie ab, was Ihnen Herr Karner sagt, und haben Sie absolutes Vertrauen zu ihm, wie ich selber. Er ist ohne Falsch, er ist unbedingt gerecht, und seine Person steht hinter seinem Werke immer zurück. Wenn es einen Menschen gibt, der wahre Nächstenliebe in sich trägt, dann ist es Herr Karner. Warten Sie seiner Worte!"

Die Rede des Genossen Karmasoff wirkte ausgezeichnet auf die Delegierten und fand starken Beifall.

* * *

Martin Karner war mit seiner Frau Marie-Anne ganz plötzlich und heimlich in Moskau eingetroffen. Umsonst wartete man auf dem Flugplatz auf ihn. Er war wenige Kilometer vor Moskau mit dem Flugzeug niedergegangen, hatte ein Auto genommen und war nach Moskau gefahren.

Außer seiner Frau waren Maxim Donell und die beiden Brüder Michailoff bei ihm.

Karner sah gesund und frisch aus. Man merkte ihm die gewaltige Strapaze von acht Wochen nicht an. In seinen Augen war ein starker Glanz, der beredt von der Kraft seiner Seele sprach.

Marie-Anne saß mit glücklichen Augen an Karners Seite. Sie war ihm die beste Helferin, und Karner, der sie über alles liebte, schätzte ihr kluges Urteil sehr.

An ihrer Seite wurde das Schwerste leicht.

Als sie in Moskau im Hotel Petrograd eintrafen, gab es eine Sensation ohnegleichen.

Der Geschäftsführer und die Kellner liefen zusammen, begrüßten die Angekommenen mit größter Freude.

Während sie den Reisestaub abschüttelten, zog draußen Militär auf und sperrte das Hotel ab.

Der Geschäftsführer hatte die Regierung vom Eintreffen Karners benachrichtigt.

Karmasoff und Kalycin rasten im Auto nach dem Hotel.

Sie trafen gerade ein, als das Hotel — das nur Karner und seinen Freunden zur Verfügung stand — von den Reisenden, die sonst darin wohnten, geräumt war, und warteten im Vestibül des Hotels.

Karner erhielt die Nachricht von ihrem Kommen.

Er bat die beiden Regierungsvertreter sofort zu sich und begrüßte sie in herzlicher Weise.

„Herr Karner," sagte Karmasoff voll Freude, „ich muß Ihnen mein Kompliment machen. Sie sehen wohler aus denn je."

Karner lachte und warf einen Blick auf seine Frau.

„Wenn man mit dem Glück zusammenreist, dann muß es einem doch gut gehen."

Ein herzlicher Blick aus Marie-Annes Braunaugen dankte ihm.

„Bitte, nehmen Sie Platz, meine Herren!" bat Karner. „Sie sind weit herumgekommen in den acht Wochen?"

Karner nickte lächelnd.

„Das bin ich. Wir haben das ganze russische Reich überflogen. Es war eine interessante Reise, Herr Karmasoff, aber ich mußte bittere Erfahrungen machen, um zu wissen, wie ich richtig anpacken muß. Als ich in Deutschland begann, war mein Werk zum Scheitern verurteilt, da ich nur auf den Idealismus und die Einsicht eines großen Volkes baute. Das kann ich nicht noch einmal tun."

„Ich bitte Sie sich näher auszusprechen, Herr Karner. Ihre Worte interessieren uns ungemein."

Karner sah die beiden Männer ernst an und sagte langsam, jedes Wort betonend: „Rußland braucht die Diktatur!"

Die Körper der beiden Russen reckten sich höher. Ihre Augen hingen am Antlitz des Mannes.

„Werden Sie das dem allrussischen Kongreß, der auf Sie wartet, sagen, Herr Karner?" fragte Kalycin erregt.

„Ja!" entgegnete Karner fest. „Ich werde es sagen und werde die Diktatur verlangen als Bedingung für meine Arbeit."

Die beiden Russen sahen sich ernst an und wandten sich dann wieder Karner zu.

„Können Sie sich jetzt näher darüber aussprechen, Herr Karner?" fragte Kalycin vorsichtig.

„Ich könnte es, aber ich bitte Sie, es mir zu erlassen. Ich will der Vertretung des russischen Reiches offen gegenübertreten und ihr sagen, was ich will, weil es im Interesse Rußlands ist."

„Dann werden wir warten, Herr Karner," sagte Karmasoff ernst. „Aber lassen Sie mich das eine sagen: Sie gehen einen schweren Weg. Vielleicht wird er noch schwerer sein, als Ihr Weg im Deutschen Reiche."

„Was tut es!" sagte Karner ruhig. „Ich habe den Willen zu helfen, das Volk wirklich frei zu machen, und da gibt es nur einen einzigen Weg."

* * *

Der allrussische Kongreß wartete mit größter Spannung auf das Erscheinen Karners. Als um die vierte Nachmittagsstunde der große Erfinder in den Saal trat, brauste tosender Beifall als Willkommensgruß.

Karner hob die Hand zum Zeichen, daß er sprechen wolle, und mit einem Male war es ruhig.

„Meine Freunde, ich danke Ihnen und grüße Sie. Ich bringe Ihnen von meiner Reise den Gruß des geplagten Menschenbruders mit und hoffe, daß es mir mit Ihnen zusammen gelingen wird, meine Aufgabe voll zu lösen."

Wieder raste der Beifall.

„Rußland bot mir bedingungslose Gastfreundschaft, und ich bin nach Rußland gekommen mit dem festen Willen, zu helfen. Dieser Wille bewog mich, bevor ich begann eine große Reise durch Rußland, durch das europäische, wie asiatische, zu unternehmen. Ich habe mit dem Bauer, dem Handwerker, dem Soldaten, mit allen Kategorien der Bevölkerung gesprochen, meist als Fremder, und habe gelauscht auf die Stimmen des Volkes. Und diese Stimmen . . . lassen Sie mich in dieser Stunde absolut wahrhaftig sein . . . diese Stimmen klagten an, denn was der Sowjetstaat zu bringen versprach, das Köstlichste, was die Menschheit kennt: die Freiheit . . . das hat er nicht gebracht."

Totenstille war im Saale. Auf den Gesichtern der Deputierten malte sich sichtliche Bestürzung, aber kein Zwischenruf, keine Mißfallenskundgebung erfolgte. Jeder hatte das Gefühl, daß ein absolut wahrhaftiger Mensch sprach.

„Meine Freunde, die Kraft, die ich Rußland bringe, ist urgewaltig. Sie bringt eine vollkommene Umwälzung mit sich, sie gibt Ihnen gewissermaßen alle Gewalt in die Hände, sie erschließt das große russische Reich und seine gewaltigen Schätze auf leichte Weise dem gesamten Volke, sie macht Rußland unabhängig und frei."

Karner schilderte seine Erlebnisse, geißelte das Regierungssystem, die Machtwirtschaft der Kommissare, die schlimmere Aussauger des Volkes, größere Tyrannen als früher der Zar und seine Untergebenen waren. Er verurteilte das ganze System in schärfster Weise. Tausend Schäden deckte er mit rücksichtsloser Offenheit auf. Unendliches Elend ließ er aufmarschieren, daß die Deputierten betroffen und erschüttert lauschten. Er kam auf die Not des Bauern zu sprechen, auf das maßlose Elend der elternlosen Kinder, auf die Bestechlichkeit des Beamtenapparates und die grausame Wirksamkeit der russischen Tscheka.

„Ich frage Sie, meine Freunde: Ist das russische Volk unter diesen Umständen glücklich zu nennen? Kann es sich der neuen, schwer errungenen Freiheit freuen? Nein und abermals nein! Es ist keine Freiheit, es ist eine Knebelung nach dem anderen System. Und ich kann unter diesem System nicht arbeiten, ich kann Rußland nur meine Erfindung, meine Kraft geben, wenn sich das Volk der unbedingt notwendigen Diktatur unterwirft."

Einige Sekunden war Totenstille, dann brach ein heftiger Lärm aus.

Es war nicht zu erkennen, wie die Deputierten zur Karners Worte standen.

Karner wartete. Langsam kam der allrussische Kongreß, der im Tiefsten erregt war, zur Ruhe. Alle Augen wandten sich dem Präsidenten Tanoff zu, der mit seinem Sekretär in erregtem Gespräch war. Der Vorsitzende des allrussischen Kongresses, Peter Gaida, saß an seinem Pult und schien unbewegt. Aber das nervöse Spiel seiner Finger bewies doch, daß es in ihm arbeitete.

Schließlich raffte er sich auf.

Die Versammlung wurde still.

„Genossen!" sagte Gaida, mühsam seine Erregung verbergend. „Herr Karner hat in seinen Ausführungen mit begrüßungswertem Freimut und ohne Rücksicht zu uns gesprochen. Dafür sind wir ihm alle dankbar. Aber Herr Karner, Sie rütteln an den Grundfesten des Sowjetstaates, Sie wollen unser Programm umwerfen, das erstrebt: Alle Macht dem Arbeiter! Und dagegen, Herr Karner, wehren wir uns. Wir wissen, von welch ungeheurer Bedeutung Ihr Werk ist und schätzen den Menschen Karner hoch ein, höher, als uns alle zusammen. Aber Sowjetrußland muß Sowjetrußland bleiben."

Donnerndes Händeklatschen dankte ihm.

Karmasoff erhob sich und bat ums Wort. Sein Asketengesicht schien vor Erregung noch schmaler geworden, man merkte ihm an, daß er sich alle Mühe gab, die Erregung zu meistern.

„Genossen!" begann er und wurde nach den ersten Worten sichtlich ruhiger. „Herr Karner hat uns allen einen Dienst getan. Es hat uns mit rücksichtsloser Offenheit die Wunden Rußlands gezeigt. Rußland ist krank . . . noch krank, das wissen und fühlen wir alle. Der dumpfe Geist, der über Rußland liegt, ist nicht der Geist der Freiheit. Herr Karner verlangt die Diktatur für Rußland. Das ist an sich ein Widerspruch, denn . . . das russische Volk steht ja bereits unter einer Diktatur . . . der Diktatur der Kommissare."

Die Versammlung kam in Erregung.

Karmasoff fuhr fort: „Ja, es ist so, Rußland steht unter der Diktatur der Sowjetkommissare. Wenn Herr Karner von Diktatur spricht, so meint er etwas anderes, und ich bitte Herrn Karner, uns zu sagen, was er für Rußland will."

Der Vorschlag Karmasoffs gefiel.

Karner erhob sich wieder und begann unter der atemlosen Spannung der Deputierten zu sprechen:

„Herr Karmasoff sagt die Wahrheit. Das russische Volk steht unter der Diktatur der Kommissare, die Diktatoren im Rahmen der sowjetstaatlichen Diktatur sind. Diese Diktatur ist aber einseitig und vergißt eins: die natürliche Entwicklung des Staatsganzen. Eine Tyrannei durch eine neue ersetzen, heißt nicht, ein Volk vorwärts bringen. Und Ihre Diktatur, meine Herren, ist eine Diktatur der Vielen. Ich aber brauche die Diktatur eines einzelnen, überragenden Menschen, dessen Handlungen nur von dem Willen, der Volksgesamtheit zu helfen und seine Lebensbedingungen zu verbessern, bestimmt werden.

Sie fragen mich, was ich will.

Ich kenne eine großes Evangelium: die Arbeit. Sie ist für mich der Quell des Guten, die Triebkraft des Fortschritts. Ich will, daß das Volk, dem ich diene, mit dem Herzen arbeitet, ich will, daß Werte geschaffen werden. Und drum heißt es für mich: Abbau aller unproduktiven Kräfte bis auf ein unbedingt notwendiges Minimum. Sie werden mich fragen, was sind unproduktive Kräfte? Wollte ich ganz scharf sprechen, dann müßte ich sagen: Jeder, der nicht das Land bebaut und Frucht dem Boden abgewinnt, ist eine unproduktive Kraft. Ich will milder sein und sagen: Jeder, der nicht unbedingt lebensnotwendige Werte schafft, ist unproduktiv. Die Welt leidet daran, daß es zuviel unproduktive Menschen gibt. Der Sowjetstaat hat vielzuviel Beamte. Sie sind für das ganze Volksganze, so tüchtig sie sein mögen, zum allergrößten Teile unproduktiv. Der Staat hat ein großes Heer unter den Waffen. Es ist unproduktiv. Hunderttausende von Arbeitslosen bevölkern die Städte. Sie sind unproduktiv. Alle diese Kräfte müssen zusammengefaßt werden in einem Arbeitsheer. Rußland braucht zu seinem Aufbau einesteils die Ertüchtigung und Wehrmachung des Volksganzen, daß das Volk in seiner Gesamtheit, tuts not, zu den Waffen greifen kann, und andererseits . . . das ist die große Hauptsache . . . Rußland braucht das Arbeitsheer. Das soll meine Stütze sein, beim Ausbau des russischen Reiches und das muß das Instrument des aufbauenden Diktators sein."

Der Eindruck der Rede war gewaltig.

Die Delegierten sahen sich einander an. Rede und Gegenrede flog in schneller Folge.

Karners Forderung leuchtete ihnen ein und schien von ihrem Parteistandpunkte in ihren Grundzügen durchaus diskutabel.